

Lübener Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 224.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 224.

Der „Lübener Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Postfachstraße 59, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1.00. Monatlich 33 Pf. Postgebühren für 1903, 6 Pf.

Die Anzeigengebühren betragen für die vierzehntägige Beilage oder deren Raum 15 Pf., für den Rest der Zeit 10 Pf., anständige Anzeigen 20 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 209.

Dienstag, den 8. September 1903.

10. Jahrgang.

Giebt eine Beilage

Politische Handfragen.

Deutschland.

Der Kampf gegen den **Umschlag** soll zum so und so vielen Male „planmäßig organisiert“ werden. Voraussetzung ist dabei freilich, daß es anders werden muß, auch in hohen und sehr hohen Kreisen. Daran ist sicher etwas Wahres: der Kampf gegen den Umschlag wird am gründlichsten und erfolgreichsten geführt, wenn die herrschende Gesellschaft sich auf sich selbst befinnt und mit dem Reformieren bei sich selbst und oben anfängt. Man gebe der Sozialdemokratie freie Bahn, überlasse die kapitalistische Gesellschaft sich selbst und die Umschlaggefahr wird bald vorüber sein. Man braucht die Sozialdemokratie nur zu befriedigen, und sie wird nicht mehr sein. Einstweilen hält die scharfmacherische „Post“ den maßgebenden Kreisen eine Fastenpredigt: „Besonders der Kult des Außerlichen ist es, der auch in nationalen Kreisen verstimmt hat. Mit Guirlanden, Böllererschüssen und Ehrenjungfrauen läßt sich heutigen Tages der Reiz, der durch das Volk geht, nicht mehr verkleistern und vor allem sollte man sich höheren Ortes darüber klar werden, daß die Verastaltung derartiger festlicher Begeisterung sehr oft das Werk wenig beachtenswerther Streberei und Liebedienerei ist, während vornehmere Elemente, denen der Patriotismus Herzenssache ist, sich von dieser offiziellen Hurrahbegeisterung fernhalten.“ Nach diesem Aufgebot geht das Scharfmacherorgan ans Praktische und empfiehlt zur Bekämpfung der Sozialdemokratie die Schaffung eines allumfassenden Reichsbundes. Dieser Bund soll von einem Komitee geleitet werden, das von Vertrauensmännern der national gesinnten Reichstagsfraktionen gebildet wird. Von dieser Zentrale aus soll sich ein weitverzweigtes Netz durch alle Schichten des Volkes erstrecken, um auflärend auf die mißleitete Arbeiterbevölkerung einzuwirken. Die „Post“ hofft, daß sich besonders bei der deutschen Jugend Idealismus genug finden werde zur Uebernahme einer derartigen Thätigkeit. Sie rechnet insbesondere auf die Mitarbeit der Korps, der Burschenschaften, des Vereins deutscher Studenten und der akademischen Turnvereine, damit sie der Gefahr entgegen, in souveräner Selbstherrlichkeit zu einem unfruchtbaren Drohenthum zu entarten! Hinter all diesen schönen Predigten steckt jedoch zuletzt weiter nichts als die brutale Scharfmacherei. Das zeigt das Resümee der „Post“:

Reichstreue Presse und Abgeordnete — vor allem die der ausgesprochenen nationalen Parteien — sollten unermüdet 1. die Reichsregierung zu einem kraftvollen Vorgehen gegen die revolutionäre Sozialdemokratie anspornen; 2. „furchtlos und treu“ und suaviter in modo, fortiter in re (mild in der Form, aber scharf in der Sache) Kritik an Handlungen und Unterlassungen der maßgebenden Stellen üben; 3. für Volkserleuchtung über die drohenden Gefahren und für Schaffung und Heranbildung von Truppen und Führern für den bevorstehenden Kampf der Monarchie und der bürgerlichen Gesellschaft gegen die internationale kommunistische Revolutionspartei sorgen; 4. alle Machtmittel müssen besonders von Seiten der Nationen mobil gemacht werden, um die Organisationen der Sozialdemokratie und ihren Terrorismus zu brechen. Vor allem aber muß dafür Sorge getragen werden, daß der nationalgesinnte nichtorganisierte Arbeiter Beschäftigung hat und zwar in erster Linie, damit er nicht aus Sorge um seinen Lebensunterhalt genöthigt sei, sich unter das Joch der Sozialdemokratie zu beugen.

Damit ist das Alphabet der Gewaltpolitik wieder einmal heruntergeleitet.

Aus der Untersuchungshaft entlassen ist am Sonnabend unser Genosse Leid. Der „Vorw.“ weiß nicht, ob die Entlassung auf Grund seiner Beschwerde beim Kammergericht erfolgt ist. Jedenfalls gesteht die verantwortliche Behörde nun selbst ein, daß ihre Aktion ein Mißgriff schwerster Art gewesen ist. Wer hat eigentlich intellektuell die von der Staatsanwaltschaft beantragte Verhaftung veranlaßt? Denn die Staatsanwaltschaft selbst weiß doch, daß Redakteure vom „Vorwärts“ nicht fliehen; sie kann also nur einen Auftrag ausgeführt haben. Mit der Entlassung Leids ist eine Episode der Kaiserinselfaire abgeschlossen. Schon aber erscheinen neue Unbegreiflichkeiten. Es ist jetzt die Anlagenschrift zugegangen. Und nun erfahren wir, daß zwei ganz verschiedene Anlagen zusammengeoppelt sind. Die Anlagen richten sich gegen „Leid und Genossen“. Das Verfahren gegen Leid wegen Majestätsbeleidigung und groben Unfugs ist willkürlich verbunden mit der Klage gegen Kaliski wegen Beleidigung des Herrn v. Trotha. Für diese Verkopplung steht jede prozessuale Berechtigung. Aber das Verfahren

scheint auch aus politischen Gründen ganz und gar verkehrt. Der Zweck der Prozesse sollte doch, nach offiziöser Ankündigung, lediglich die Klarstellung des Sachverhalts sein. Nun finden Majestätsbeleidigungsprozesse fast immer unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Dagegen wäre die Beleidigungsklage des Herrn v. Trotha in voller Öffentlichkeit verhandelt worden; in diesem Prozeß hätte also die vom „Vorwärts“ und der Regierung gleichmäßig gewünschte Klärung erfolgen können. Durch die Einbeziehung der Sache Trotha in die Majestätsbeleidigungsklage ist die Gefahr vorhanden, daß die ganze Kaiserinselfaire Angelegenheit unter Ausschluß der Öffentlichkeit verhandelt wird.

Ein militärisches Zeugniszwangs-Verfahren, das wegen der begleitenden Umstände ganz besondere Empörung hervorrufen muß, hat den „Vorwärts“ betroffen. Am Sonnabend Morgen ist aus dem Bette heraus der Berichterstatter Rehbein verhaftet worden, weil er, als Zeuge vor dem Militärgericht geladen, eine ihm unter dem Siegel des Redaktionsgeheimnisses anvertraute Kenntnis nicht zu einer gemeinen Denunziation verwenden wollte. — Das Verhalten der Militärbehörde ist außerordentlich unklug. Der „Vorwärts“ hatte einmal die Probe aufs Exempel machen wollen und dem Verlangen der Herren vom Kriegsministerium gemäß nicht durch öffentliche Aussprüche, sondern durch Mittheilung an die Behörde Klarstellung versucht. Ein Zeugniszwangsverfahren ist der Erfolg. Damit begiebt sich jeder Kriegsminister und die Militärkommandeure für alle Zeiten des Rechtes, die Sozialdemokratie zu beschuldigen, daß sie aus heizerischen Tendenzen die Soldatenmißhandlungen erörtert. Man würde künftig solche Behauptungen einfach auslachen. Mit dem Fall Rehbein hat die Militärbehörde selbst handgreiflich klar gemacht, daß es keinen anderen Weg giebt, als alle Mißstände in der Armee entweder durch die Presse oder im Parlament zur Sprache zu bringen. Und das wird auch mit dem Soldatenbrief, der zu dem Zeugniszwangsverfahren geführt hat, nachdrücklich geschehen. Herr v. C. in wird bei allen Klaffern kein Zitat finden, das ihn aus der wenig beneidenswerthen Lage befreit, in die ihn das Vorgehen der Militärbehörde in der Affaire Rehbein gebracht!

Im neuen Militäretat für 1904 wird die Forderung der Erhöhung der Oberleutnants-Gehälter wieder auftauchen. Im letzten Etat war die ungefähre Gleichstellung der Oberleutnants mit Regimentkommandeuren abgelehnt worden. Obgleich die Ausichten im Reichstage jetzt kaum besser sein werden, will der neue Kriegsminister von Einem doch sein Glück versuchen. Vorgelesen ist auch eine Verbesserung der Lage der Militärintervaliden, eine gänzliche Reform des Militärinvalidengesetzes dürfte aber noch einige Zeit auf sich warten lassen. Im neuen Etat wird auch eine Forderung wieder erscheinen, die in der letzten Tagung viel Staub aufgewirbelt hat, das Schmerzmittel der Militärverwaltung, der Truppenübungspfad Reuhammer. In diesem Sommer sind hier wieder umfangreiche Waldbrände vorgekommen, so daß der Erlös aus diesen Forsten verloren gegangen ist.

Der Majestätsbeleidigungs-Kurs in Leipzig. Der Beschwerde, der wegen Majestätsbeleidigung verhafteten Genossen Lüttich, Hellmann und Schöpflin wurde keine Folge gegeben. Unter dem Verdachte der Mithäterchaft wurde auch noch der Metteur der „Muldenthaler Volksztg.“, Max Schmidt, verhaftet, jedoch also nunmehr nicht weniger als vier Genossen wegen einer völlig harmlosen Notiz hinter schwedischen Gardinen sitzen.

Den städtischen Lebensmittelwucher möchten die Herren Bürgermeister, die in Dresden zum Städtetag versammelt waren, gern neben dem Reichszollwucher erhalten wissen. Nach § 13 des Zolltarifgesetzes dürfen vom 1. April 1910 ab Abgaben auf Getreide, Hülsenfrüchte, Mehl und andere Mühlenfabrikate, auf Backwaaren, Vieh, Fleisch, Fleischwaaren und Fett für Rechnung von Kommunen oder Korporationen nicht mehr erhoben werden. Das ist wenigstens für die Bevölkerung der Städte, die noch solche Abgaben erheben, eine kleine Erleichterung in der drohenden Zollnoth. Aber die edlen Stadtväter wollen davon nichts wissen. Sie haben, wie aus der von uns in letzter Nummer unseres Blattes wiedergegebenen Resolution zu ersehen, beschlossen, nachdrücklich für die Wiederbeseitigung des § 13 des Zollgesetzes einzutreten, weil angeblich die Finanzwirtschaft der betroffenen Städte dadurch schwer betroffen wird. Nun, andere Städte müssen auch ohne diese Abgaben auskommen. Und natürlich ist es eitel Hänselei, daß der Ertrag dieser Abgaben durch direkte Steuern notwendig eine Mehrbelastung der wirthschaftlich schwächeren Theile der Bevölkerung zur Folge haben müßte. Nein, man befürchtet, weil man den Armen nicht gut mehr direkte Steuern aufpacken kann, sie den Wohlhabenden und Reichen aufzulegen zu müssen. Darum die Thränen, die hoffentlich umsonst fließen.

Eine Volksversammlung in Berlin, von Schrift-

stellerreisen einberufen, beschäftigte sich Donnerstag Abend mit der Angelegenheit der Verhaftung der Redakteure Karl Leid vom „Vorwärts“ und Hildebrandt von der „Hilfe“. Nach ziemlich lebhafter Diskussion, die sich bis 12 Uhr hinzog, wurde beschlossen, an die beiden genannten verhafteten Redakteure Telegramme zu entsenden. Desgleichen gelangte eine ziemlich umfangreiche Resolution zur einstimmigen Annahme, in der gegen die Verhaftung des Redakteurs Leid protestiert wird. Betreffend den Fall Hildebrandt werden die gesetzgebenden Körperschaften aufgefordert, dafür Sorge zu tragen, daß das Redaktionsgeheimnis ebenso gewahrt werde wie das Berufsgeheimnis des Arztes, Rechtsanwalts und Geistlichen.

Der internationale Kongreß für Hygiene in Brüssel sprach sich in Resolutionen aus für Ernennung einer internationalen Kommission zur Prüfung der Sera, schärfere Maßregeln gegen Milchfälschungen, Verbot verfälschter Konserven, Kontrolle kalkhaltiger Brunnen, gesetzliche Maßregeln zum Schutz der Bleiarbeiter, Erziehung des Bleiweiß durch eine harmlose Substanz, Ernennung von Schulärzten und Gründung von Schulen für anormale Kinder, Absonderung der Malariafranken und Verbesserung des innerärztlichen Studiums. Beinahe alle Delegierten verwarfen die Theorie Kochs über die Ungefährlichkeit der Thieretuberkulose für den Menschen.

Politik und Religion. Die Strafkammer in Benthien (Oberschlesien) beschloß die Einziehung und Vernichtung jämmtlicher Exemplare, Druckplatten und Formen derjenigen polnischen Gebetbücher, in denen das Gebet „Königin der Krone Polens, bitte für uns!“ vorkommt. Diese Gebetbücher sind von der zuständigen kirchlichen Behörde approbiert worden. Aber in diesem Falle werden wohl die kirchlichen Interessenten schweigen.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Vor der Strafkammer Krieg in Schlesien hatte der Gutsherr Ostjick aus Mischelwitz sich wegen einer Majestätsbeleidigung zu verantworten, die er am Abend vor der Reichstagswahl ausgeföhren haben soll. Vor Ausschluß der Öffentlichkeit richtete der Vorsitzende an den Angeklagten die Frage, ob er — Mitglied eines Militärvereins sei. D. hat seine Dienstzeit bei den Garde-Ulanen zurückgelegt, mußte aber die Frage verneinen. Er wurde indessen freigesprochen, weil das Gericht in der fraglichen Aeußerung eine Beleidigung des Kaisers nicht finden konnte. Hier hatte also der Denunziant kein Glück.

Kleine politische Nachrichten. Herr v. Tirpitz geht nicht. Er wird wie die „Berl. N. Nachr.“ versichern, auch den neuen Marineetat, der unter seiner Leitung ausgearbeitet und aufgestellt wurde, vor dem Reichstag vertreten. — Ueber den deutsch-russischen Handelsvertrag sollen nach der „Nationalztg.“ die Verhandlungen im November in Berlin fortgesetzt werden. — Die sächsischen Landtagswahlen sind so festgesetzt worden, daß die Wahlmänner in der 3., 2. und 1. Abtheilung am 23. bezw. 29. und 30. September, die Abgeordneten am 16. Oktober gewählt werden. — Die „Königsb. Part. Ztg.“ verzeichnet das wunderliche Gerücht, daß der loeben zum Oberpräsidenten der Provinz Hessen-Nassau ernannte frühere Polizeipräsident von Berlin, Herr v. Windheim, voraussichtlich der erste Oberpräsident von Berlin sein werde. Vorläufig existirt dieses Amt aber noch nicht. — Der deutsche Viehherkongreß, der Sonnabend in Dresden zusammentrat, sprach sich gegen private Viehviehgerichtsgerichte, aber für Einigungsämter aus. — Der Fehlbetrag des Berliner Stadthaushalts für 1903 stellt sich auf über zwei Millionen Mark. Er ist entstanden durch geringe Ueberüberschüsse der städtischen Werke und durch den geringen Ertrag der Gemeinde-Einkommensteuer. Der Berliner Magistrat beschloß, für die Ueberbrückung im Nothstandsgeld 30000 Mk. zu bewilligen. — Das 16. Armeekorps zieht aus zahlreichen Orten des Saarreviers die manövrirenden Truppen ins Quartier zurück wegen des Vorkommens von Typhusfällen unter der Zivilbevölkerung. Regierungsvertreter aus Trier und Koblenz begaben sich zur Untersuchung an Ort und Stelle. — Im Delsnitzer Kohlenrevier wurden 75 Mann als der Wurmkrankheit verdächtig in das Kreisstrankenhause in Zwickau eingeliefert. 12 von ihnen konnten jedoch wieder entlassen werden. — Erichsen hat sich, angeblich aus Furcht vor Strafe, nach dem Lokalanz. em vor dem Zentralgefängnis in Kottbus auf Posten stehender Soldat. — Das bulgarische Ministerium hat durch einen Unfall eine wichtige Persönlichkeit verloren. Wie aus Euzinograd ein Wolhisches Telegramm vom Sonnabend meldet, ist Finanzminister Manushev beim Baden im Meere ertrunken. — Wegen der außergewöhnlichen Lage der Verhältnisse ist die griechische Kammer zum 16. Oktober einberufen. — Die „Times“ veröffentlichten einen Bericht aus Teheran, nach dem ernste Differenzen zwischen dem Schah von Persien und der neuen Sekte entstanden sind, die droht, sie werde den Sultan in Konstantinopel ersuchen, die Getreuen des Islams unter türkischen Schutz zu stellen.

Dänemark

Weitere Kommunale Wahlstiege der Sozialdemokratie werden gemeldet aus Naestved auf Seeland, wo bei den Wahlen zur Steuerkommission die sozialdemokratische Liste siegte und 5 Sozialdemokraten und 1 Radikalliberaler gewählt wurden; ferner aus Fredericia, wo 6, aus Skanderborg, wo 2, und aus Nykøbing auf der jütändischen Insel Vestsjælland, wo 1 Sozialdemokrat gewählt wurde. In Holbæk wurde die antisozialistische Liste von der der Sozialdemokraten und radikalen Linken besiegt und zwei unserer Parteigenossen und zwei Radikale gewählt. In Rindelskær siegte die sozialdemokratische Liste über die der Linken sowie über die Bürgerliste mit starker Majorität. Dagegen haben die antisozialistischen Bürgerlisten in Svendborg, Kallundborg, Roskilde und anderen Städten über die sozialdemokratischen siegt.

Norwegen.

Fünf Sozialdemokraten werden, wie unser norwegisches Brøderorgan mitteilt, dem neuen Storting angehören. Außer in Narvik, wo der Abgeordnete bekanntlich schon gewählt ist, und in Tromsø-Amt, wo drei Sozialdemokraten gewählt werden, ist auch die Wahl in Karlsö und Skjærö zu Gunsten unserer Parteigenossen entschieden. Bei den Wahlen in den Städten wurden bis zum 3. September zusammen bereits 14 046 sozialdemokratische Stimmen abgegeben. Ueber die Stimmzahlen in den Landdistrikten fehlt bis jetzt noch die Uebersicht. Bei den vorigen Storting-Wahlen im Jahre 1900 wurden im ganzen Lande nur 7013 Stimmen für die Sozialdemokratie abgegeben. Es ist also jetzt, wo die Wahlen noch nicht einmal beendet sind und wenn man nur die Städte in Betracht zieht, eine Verdoppelung der Stimmzahl unserer Partei zu konstatieren.

Rußland.

Ein neues Ausländergesetz wird, wie man der „Abein.-Wesf. Ztg.“ von unrichtiger Seite schreibt, gegenwärtig im russischen Ministerium des Innern ausgearbeitet. Es soll einen durchaus reaktionären Charakter tragen und die Aufnahme der Ausländer an der Landes-Grenze nach Möglichkeit erschweren.

186 Kiewer Streikende verurteilt. Aus Kiew wird dem „Slovo Polkie“ gemeldet: Der Generalgouverneur Dragomirov hat folgenden Erlaß hinausgegeben: „Die während des letzten Arbeiteraufstandes und der aus diesem Anlaß vorgenommenen Arbeiterunruhen verhafteten Exzessanten sind unbeschadet der auf Grund der staatlichen Gesetze zu erfolgenden Bestrafung vor allem im administrativen Wege zu bestrafen.“ Auf Grund dieses Erlasses wurden verurteilt: 63 Personen zu je drei Monaten Kerker, 35 Personen zu je zwei Monaten Kerker, 11 Personen zu je anderthalb Monaten Kerker, 55 Personen zu je einem Monat Kerker und 32 Personen zu je drei Wochen Kerker. Unter diesen 186 administrativ Verurteilten befinden sich 160 Russen, 17 Juden, 4 Polen und 5 sind anderer Nationalität.

Oesterreich-Ungarn.

Die ungarische Kritik schlägt sich weiter hin, Finanzminister v. Lofacs, der am Sonnabend vom König in Privataudienz empfangen wurde, hat die ihm angebotene Bildung des Kabinetts theils mit Rücksicht auf seine Gesundheit, theils aus Erwägungen sachlicher Art abgelehnt.

Nachte an einem Soldatenjünger. Soldatenelbst wurde wegen erduldeter Mißhandlungen und leider auch in Oesterreich nicht seltenes und in solchen Fällen, so schreibt die Wiener „Arbeiter-Zeitung“, bewundert man die Richtung der eigenen militärischen Disziplin, unter der die Opfer der Disziplin unermesslicher Schindereiarbeit ihrem Leben ein Ende machen, ohne sich — wenn es nun einmal aus Sterben geht — an ihrem Peiniger zu rächen. Bei dem Szegediner Infanterie-Regiment hat indessen diese Richtung strenger Disziplin kürzlich einmal verfehlt. In diesem Regiment war der Feldwebel Szöngyi, ein Kerl von tierischer Rohheit, der Sprecher seiner Kompanie. Eines Tages hieb er einen Mann vor der Front mit dem Säbel nieder. Der Tambour Tyracjin, ein Jugendfreund des Mißhandelten, geriet darüber so in Wuth, daß er hinzutrat, das Gewehr eines mißhandelten Freundes ergreifend und mit dem Kolben einer wuchtigen Hieb nach dem Kopfe des Feldwebels führte, daß dieser blutüberströmt und bewußtlos zu Boden fiel. Der Tambour wurde vom Kriegsgericht zum Tode durch Pulver und Blei verurtheilt und die Hinrichtung sollte am 18. August vorgenommen werden. Da langte im letzten Augenblicke die Begnadigung ein; die Strafe wurde auf zwei Jahre verhängte Gefängnißhaft herabgesetzt. Man vermuthet, daß die Begnadigung in Rücksicht auf die erregte Stimmung der Mannschaft erfolgt ist.

Wieder ein Todesmarich. Am dem Nacht des 9. k. k. Infanterie-Regiments vom Gen. nach Hohenau führte der große Hieb 43 Mann ohnmächtig nieder. 13 sind schwer erkrankt, einer starb.

Italien.

Neue Bauernunruhen werden aus der Umgebung von Castellamare gemeldet. Die Bauern haben sich gegen die Menge, wobei sie 5 tödeten und gegen 20 verwundeten.

England.

Chamberlains Gegenkandidat hat Aussichten. Chamberlains Sitz in Birmingham-Bezirk wird, wie schon mitgeteilt, bei den nächsten Wahlen hart umkämpft werden. Edward Davis, der von den Liberalen aufgestellt wurde, wird dementsprechend angenommen haben wird, werden die Liberalen ihren Sitz verlieren und es liegt zu erwarten, daß Davis von ihnen unterstützt wird. Wie der Schreiber der Liberalen Birminghamer Zeitung berichtet, soll mindestens von der Bevölkerung eines kühnen Kandidaten Abstand genommen werden. Dagegen würden die Aussichten des Liberalenkandidaten aber schon erheblich verbessert.

Spanien.

Bergarbeiterstreik. Spanische Arbeiter der Braunkohlengruben in Ovencia sind in den Kampf getreten.

Serbien.

Der schwere Konflikt in der serbischen Armee

wird aller Wahrscheinlichkeit nach trotz aller Bemühungen des Königs-Peter, den Zwist beizulegen, zu einer blutigen Katastrophe führen. Der „Neuen Freien Presse“ wird aus Serbien die Truppenkonfignirt. König Peter bemüht sich, den schweren Konflikt in der Armee gütlich beizulegen. In allen Garnisonen geht es lärmend zu. Die verhafteten Offiziere werden rücksichtslos behandelt, eine strenge Bestrafung bleibt ausgeschlossen. Man befürchtet noch immer einen blutigen Zusammenstoß.

Vereinigte Staaten.

Selbstmade-men im amerikanischen Konsulardienst. Präsident Roosevelt hat die Anweisung gegeben, daß in Zukunft wichtige Posten im Konsulardienst mit solchen Persönlichkeiten besetzt werden sollen, die aus geringeren Stellungen heraufgekommen sind und durch ihre Erfahrungen befähigt erscheinen, die Handelsinteressen der Vereinigten Staaten zu fördern.

Parteitag für beide Mecklenburg und Lübeck.

Lübeck, den 6. September 1903.

J. St. Der Landesvertrauensmann, Genosse Erdbeer-Hofstod, eröffnete kurz nach 4 Uhr den Parteitag mit folgenden Begrüßungsworten: Nur der Noth gehorchend, nicht dem eigenen Triebe, haben wir auch heute wieder einmal den Grenzpfählen Mecklenburgs den Rücken gekehrt, um uns in der freien und Hansestadt Lübeck zu versammeln. Wir können wohl sagen, daß wir stets bei unseren Lübecker Genossen die liebenswürdigste Gastfreundschaft genossen haben. Auch die Lübecker Behörde hat uns, abgesehen von unserem ersten Parteitage, niemals kontrollirt. Das ist ein Beweis dafür, daß wir doch nicht so gemeingefährliche Kerle sind, wofür man uns in Mecklenburg immer hält. So heiße ich Sie denn willkommen! Wir wollen einen weiteren Stein auftragen zu dem Baue einer Gesellschaftsordnung, in der Wohlthat und Zufriedenheit eines jeden Menschen gesichert ist. — Es wird nunmehr zur Bureauwahl geschritten. Als Vorgesetzte werden Erdbeer-Hofstod und Schwarz-Lübeck, als Schriftführer Kopp-Schwerin und Kleinschmidt-Schönberg gewählt. Die Mandatsprüfungskommission setzt sich zusammen aus Grevesmühl-Regna, Lega-Leterow und Engelbrecht-Hofstod. Sodann giebt der Vorgesetzte bekannt, daß von dem Genossen L. Lübe aus Neumünster ein Begrüßungstelegramm folgenden Inhalts: „Wünsche gutes Gedeihen und Zustandekommen“ eingetroffen sei. Auf Vorschlag des Vorgesetzten erklären sich die Delegirten damit einverstanden, daß an den Schleswig-Holsteinischen Parteitag in Husum ein Begrüßungstelegramm einhändigt werden soll.

Nach Genehmigung der Tagesordnung erstattet Erdbeer den Bericht der Vertrauensmänner für beide Mecklenburg. Derselbe weist zunächst darauf hin, daß wohl die Mehrzahl der Delegirten über die Nichtumsetzung des Beschlusses, die Abrechnung vor dem Statuten des Parteitages zu veröffentlichen, höchst verwundert gewesen sei. Hätten nicht richtige Gründe vorgelegen, dann wäre auch diesmal die Abrechnung vorher gegeben worden. Es sei aber deshalb unmöglich gewesen, weil trotz wiederholter Aufforderungen die Abrechnungen von den einzelnen Orten ziemlich spät eingegangen seien. So habe er die Abrechnung vom 2. Kreise erst vorgestern Nachmittag erhalten. Was an Agitation im Berichtsjahre geschehen sei, habe sich lediglich auf die Wahlen beschränkt. Und da sei mit einer Gründlichkeit gearbeitet worden, was nichts zu wünschen übrig lasse. Vorausgegangen sei die Verbreitung des Kalenders, die in mehreren Hunderttausenden Exemplaren erfolgt sei. Ohne Scheereisen sei es dabei nicht abgegangen; hier und da hätte eine kleine Strafe bezahlt werden müssen. Die Wahlagitation sei überall erfreulicherweise recht lebhaft betrieben worden, wären nicht unerhörte Mogeleyen in den einzelnen Wahlkreisen vorgekommen, dann hätten wir sicherlich statt ein gar zwei oder gar noch mehrere Wahlkreise erobert. Ergötzlich sei es gewesen, was die Gegner Alles gegen uns herausgeholt hätten. Daß keine Schlegelheit gab es, welche man uns Sozialdemokraten nicht angehängt habe. Schon vor 20 Jahren habe man behauptet, die Sozialdemokratie sei am Ende angelangt. Wir hätten aber nicht eher das Ende erreicht, bis alle unsere kühnsten Forderungen erfüllt seien. — Kurz vor der Wahl sei ein Zentralwahlkomitee eingesetzt worden, welches die hauptsächlichsten Agitationsarbeiten leiten und die Gelder besorgen sollte. Redner hat sich von den Leistungen dieses Komitees mehr versprochen. Die Hauptsache derselben sei aber die Beschaffung von Geld gewesen. Der erste und höchste Wahlkreis hätten von Lübeck recht große Zuschüsse erhalten, was dankbar anzuerkennen sei. Daraus hätte aber dem Zentralwahlkomitee Mitteltheilung gemacht werden müssen, damit dasselbe andere Depositionen hätte werben können. Wieviel die Wahlen gekostet hätten, sei nicht genau festzustellen, weil die Abrechnungen genaue Angaben hierüber vermissen ließen. Es seien rund 2455 Mk. in beiden Mecklenburg verausgabt worden; hierzu käme der Parteivorstand 1200 Mk. hergegeben. Das übrige Geld sei in den Wahlkreisen aufgebracht worden. Danach aber sei das immer noch nicht genug. Es dürfe nicht eher gerührt werden, bis jeder Wahlkreis seine Kosten selbst aufbringe. Bei den Kommunalwahlen sei in Hofstod Groß unterlegen, während Staroffen den Sieg davongetragen habe. Hoffentlich seien auch in anderen Städten auf diesem Gebiete Fortschritte zu verzeichnen. Das auf dem letzten Parteitag angekündigte Merkmal des Genossen Dr. Herzfeldt-Berlin könne derselbe nicht halten, weil er an dem 2. Theil seiner Broschüre über die Mecklenburger Verfassungsfrage arbeite. In den Tagesordnungspunkten übergehend, bemerkt Redner, daß in den Kreisen der Genossen die Meinung aufgekommen sei, der Punkt „Presse“ gehöre nicht hierher, weil in Mecklenburg Pressekonferenzen abgehalten würden. Den von dem Regner Genossen gestellten Antrag, außer dem Kalender noch eine Agitationschrift zu vertheilen, hält Redner mit Rücksicht auf die finanzielle Seite für undurchführbar. Ein von Parchim gestellter Antrag, den Redner nicht für beschneidlich hält, soll auf seinen Vorschlag in einer Kommission erledigt werden.

Der Kassenbericht wird gleichfalls von Erdbeer gegeben. Derselbe entnimmt wir, daß sich die Einnahmen einschließlich des Zuschusses vom Parteivorstand auf 135 204 Mk. und die Ausgabe auf 132 214 Mk. beläuft, jedoch ein Kassenbestand von 100 200 Mk. vorhanden ist. Vom Zentralwahlkomitee sind einschließlich der Reichstagswahl an die einzelnen Kreise abgeführt worden: 1. Kreis 310 333 Mk., 2. Kreis 525 37 Mk., 3. Kreis 219 32 Mk., 4. Kreis 115 17 Mk., 5. Kreis 497 75 Mk., 6. Kreis 23 24 Mk. und 7. Kreis 35 70 Mk. Hierzu kommen

noch 602,50 Mk. für Flugblätter. An Schulden sind außer diesen 602,50 Mk. noch vorhanden: Im 1. Kreis 86,92 Mk., 3. Kreis 129,93 Mk., 6. Kreis 87,71 Mk. (inwzinslich bezahlt) und 7. Kreis 454,07 Mk., das sind insgesammt 1193,43 Mk. Die Mandatsprüfungskommission erstattet ihren Bericht durch Lega. Nach demselben sind 28 Orte durch 32 Delegirte vertreten; außerdem sind der Landesvertrauensmann, Genosse Erdbeer, sowie die Genossen Dietrich und Staroffen von der „Medl. Volksztg.“ und L. Meier-Hamburg als Gast anwesend. Delegirte haben entsandt: Lübeck 3, Grabow und Alt-Strelitz je 2, Boizenburg, Cronskamp, Doberan, Güstrow, Goldberg, Lüdersdorf, Laage, Malchow, Neubrandenburg, Neubudow, Rostock, Regna, Schmerin, Schönberg, Parchim, Warglin, Schwaan, Selmsdorf, Siavenhagen, Leterow, Wostern, Waren, Wismar, Wittenburg und Warnemünde je 1.

Es wird nunmehr in die Debatte über den Bericht des Landesvertrauensmannes und den Kassenbericht eingetreten. Kopp-Schwerin bestätigt, daß die Abrechnung vom 2. Kreise erst so spät an Erdbeer gesandt sei. Das habe seinen Grund einerseits in Arbeitsüberhäufung und andererseits in dem verspäteten Eingang der Abrechnungen seitens der Vertrauensleute gehabt. Partels-Lübeck weist den Vorwurf zurück, daß die Lübecker Genossen das Zentralkomitee ignorirt haben. Lübeck habe etwa 60 Ortschaften vom 1. Kreise zu bearbeiten. Die Kosten hierfür seien in den für Mecklenburg aufgewandten Geldern mit enthalten. Hätten die Lübecker das Geld an das Zentralkomitee gesandt, dann hätte der 1. Kreis nicht einmal ein Drittel davon erhalten. Schwarz-Lübeck bemerkte, daß sich der Vorwurf Erdbeers nicht auf die Lübecker Genossen, sondern auf den Kreisvertrauensmann bezogen habe. Bogenhart-Neutrelitz weist den Vorwurf zurück, daß er dem Zentralkomitee Mitteltheilung von den von auswärts eingegangenen Geldern hätte machen sollen. Meyer-Boizenburg erfuhr um Mitteltheilung, wie das vom Parteivorstand gefandte Geld auf die einzelnen Kreise vertheilt worden ist. Fahs-Doberan beschwerte sich darüber, daß die in Doberan gesammelten Gelder nicht in der Abrechnung des Landesvertrauensmannes enthalten sind. Grevesmühl-Regna betont, daß er Erdbeer Mitteltheilung davon gemacht habe, daß er von den Lübecker Genossen 600 Mark erhalten habe. Wieviel die Lübecker für den von ihnen zu bearbeitenden Theil des 1. Kreises verausgabt hätten, wisse er nicht. Pape-Lübeck: Der größte Theil des von uns verausgabten Geldes für den 1. Kreis ist verwendet worden für die Agitation in den von uns zu bearbeitenden Ortschaften. An Sonntagen können unsere Genossen nicht losgehen, deshalb erhöhten sich die Kosten durch die zu zahlende Entschädigung für Lohnverluste. Außerdem hat Lübeck die von dort ausgesandten Referenten bezahlt. In den 7. Kreise, von dem gleichfalls ein nicht unerheblicher Theil von uns bearbeitet wird, ist direkt nichts gezahlt worden. Schröder-Neubudow beschwert sich ebenfalls darüber, daß die in seinem Ort gesammelten Gelder nicht in der Abrechnung enthalten sind. Engelbrecht-Hofstod bemerkt demgegenüber, daß die bei den Kreisfesten eingegangenen Gelder doch stets in der „Volksztg.“ quittirt worden sind. Lega-Leterow: Die Abrechnung ist nicht dieselbe, wie sonst. Es ist nicht ersichtlich, was der einzelne Ort aufgebracht hat. Der 4. Kreis hat das wenigste Geld erhalten. Fahs-Doberan: Die Lübecker Genossen meinen immer, daß aus Mecklenburg alles zu holen sei, nur kein Geld. Deshalb wäre es notwendig gewesen, wenn die Leistungen der einzelnen Orte aus der Abrechnung ersichtlich gewesen wären. Holt-Warnemünde: Es genügt, wenn die beim Kreisfesten eingegangenen Gelder in der Zeitung veröffentlicht werden. Das Schlusswort erhält Erdbeer. Derselbe bemerkt, daß es ihm völlig ferngelegen habe, den Lübecker Genossen einen Vorwurf zu machen. Dieser sollte vielmehr den Kreisvertrauensmann treffen. Was an Geldern bei ihm eingegangen sei, habe er genau gebucht. Grevesmühl habe ihm die Abrechnung, aus welcher der Zuschuß der Lübecker Genossen ersichtlich gewesen sei, erst nach der Wahl gesandt. — Zur Prüfung der Abrechnung des Vertrauensmannes werden Fahs und Große bestimmt.

Nunmehr folgt der Situationsbericht der Delegirten. Grevesmühl-Regna erstattet denselben für den 1. Kreis. Derselbe verweist auf den im Parteiorgan veröffentlichten Bericht über die Wahlvorkommnisse im 1. Kreise. In Boizenburg und Gadebusch seien Organisationen vorhanden; in anderen Städten dagegen mangle es an Kräften. Kopp-Schwerin verbreitet sich in längeren Ausführungen über den Wahlausfall im 2. Kreise. Derselbe führt die Niederlage auf verschiedene ungünstige Umstände zurück. So habe z. B. die Kampfesweise des konservativen Kandidaten Dr. Dröschler, der den Leuten alles Mögliche versprach, sehr viel mit zum ungünstigen Wahlausfall beigetragen, ganz abgesehen von den Wahlbeeinflussungen. Auch vor gemeinen Lügen und Schwindeleien sei man nicht zurückgeschreckt. Gegen die Wahl würde Protest erhoben werden. Große-Damberg erstattet den Bericht vom 3. Kreise. Derselbe beantragt zunächst, daß die Zuschüsse aus der Hauptkassa in Berlin völlig unzureichend gewesen seien. Es sei notwendig, daß auf den Parteitagen auch einmal die Aufmerksamkeit auf Mecklenburg gelenkt würde. Sodann giebt Redner ein anschauliches Bild von den Wahlmogeleyen und Beeinflussungen. Einige krasse Fälle seien hier angeführt: In einem Dorfe sind den Arbeitern die Stimmzettel von der Frau Hofrathin eingehändigt worden. In einem anderen Dorfe vermuthete man, daß sich in der Wahlurne recht viele sozialdemokratische Stimmzettel befänden würden; deshalb vernichtet man einfach die bereits abgegebenen Stimmzettel und läßt noch einmal wählen. Auf einem Gute sollten die Arbeiter zu einer bestimmten Stunde zur Wahl gehen. Sie weigerten sich jedoch und gingen während der Welpenpause zum Wählen. Da in der Urne viele rothe Zettel vorgefunden wurden, bedachte man die Leute mit Strafmandaten in Höhe von 3 Mk. und 1,10 Mk. Kosten, weil sie nach der Welpenpause nicht wieder zur Arbeit zurückkehrten. Mit welchen schmutzigen Mitteln unsere Gegner kämpfen, dafür führte Redner einen Fall aus Ludwigslust an, wo einem thätigen Genossen Stimmzettel anderer Kandidaten, die mit Senf beschmutzt waren, per Post zuzustellen und dann auf der Adresse den Empfänger noch als Sozialdemokraten bezeichnete. In einem anderen Falle wurde einem pensionirten Lehrer vom Ministerium die Pension entzogen, weil er seine Scheuendiele gegen 10 Mark Entschädigung zu einer sozialdemokratischen Versammlung hergegeben hatte. Für den 4. Kreis erstattet Hagen-Waren Bericht. Derselbe beschwert sich gleichfalls über Wahlmogeleyen. Ferner verweist er darauf, daß in seinem Kreise ein außerordentlich schwieriges Arbeiten sei. Engelbrecht-Hofstod, der für den 5. Kreis berichtet, konstatirt, daß die Organisationsverhältnisse im Kreise gute seien. Bei den Wahlen hätten sie die Hauptagitation gegen die Liberalen richten müssen. Lamberg-Güstrow bemerkt, daß im 6. Kreise alle ihre volle Schuldbiligkeit gethan hätten. Redner giebt der Hoffnung Ausdruck, daß der Kreis die nächste Kalenderverbreitung aus eigenen

Mitteln bestreiten könne. Für den 7. Kreis erstattet Hofenhardt - Alt-Strelitz Bericht. Nach demselben haben 43 Versammlungen während der Wahl stattgefunden. Dafür sei aber auch ein Stimmengewinn von 1500 gegen 1898 zu verzeichnen.

Auf Antrag Bartels tritt nunmehr, da es bereits 7 1/2 Uhr geworden ist, Beratung bis Montag Morgen 9 Uhr ein.

Lübeck und Nachbargebiete.

Montag, den 7. September.

Die Unentgeltlichkeit der ärztlichen Hilfeleistung einschließlich der Geburtshilfe und der Heilmittel wird bekanntlich seit Jahren von der Sozialdemokratie in ihrem Programm gefordert. Nun sollte man es eigentlich für unnützlich halten, über die Notwendigkeit der Verwirklichung dieser Forderung überhaupt noch Worte zu verlieren. Dennoch aber ist es angesichts des Bestrebens der gesamten bürgerlichen Presse, die Forderungen der Sozialdemokratie als Hirngepinke darzustellen, unbedingt erforderlich, an konkreten Fällen nachzuweisen, wie sehr die Bestrebungen der Sozialdemokratie im Interesse der gesamten Menschheit, insbesondere der Leidenden und Darbenden, liegen.

Vor mehreren Wochen nahmen wir an der Hand der Hamburger Vergiftungs-Affäre, der bekanntlich drei Lumpensammler zum Opfer fielen, und eines Jalles, der sich hier abgepielt hat, Veranlassung, die Verechtigung unserer obigen Forderung in eingehender Weise zu erläutern. Heute können wir nun diese beiden Fälle noch um einen weiteren vermehren. Vor einigen Tagen lasen wir in einem hiesigen bürgerlichen Blatte eine Notiz aus Niendorf a. D., die folgendes unerhörte Vorkommnis in sich birgt:

Bei einer Frau, deren Mann unlängst wegen einer drohenden Strafe aus Niendorf verschwunden ist, stellte sich ganz plötzlich Familie n z u w a c h s ein. Hülflos blieb die Frau am Boden liegen. Ein mittelalter Nachbar eilte schleunigst zu dem Arzt, Herrn Dr. Krause, theilte ihm die schlimme Lage der Frau mit und bat um sofortige Hilfe. Der Arzt lehnte diese aber ab mit der Begründung, daß die Frau ihm noch das Honorar für seine Hilfe bei ihren letzten beiden Entbindungen schuldig sei. Man sollte nur die Hebamme holen. Nun ist es ja dem Arzt bekannt, daß die Hebamme in Travemünde wohnt, also nicht so schnell zu erreichen ist. Trotzdem blieb er bei seiner Weigerung, der Frau zu Hilfe zu eilen. Inzwischen war der Geburtsakt schon vor sich gegangen. Andere Nachbarn baten mehrere Fuhrwerksbesitzer, schleunigst nach der Hebamme zu fahren, aber merkwürdiger Weise hatten gerade an jenem Tage die Pferde Niendorfs entschieden Befehl gegeben; denn das eine sollte lahmen, das andere krank sein und so fort. Kurz, es gelang nicht, einen Wagen nach Travemünde zu schicken. Das war kurz vor 10 1/2 Uhr Abends. Jetzt machte sich eine Frau auf den Weg, um nochmals Herrn Dr. Krause zur Hilfe herbei zu bitten. Auch dieser Gang war vergebens, denn der Arzt hatte nach Aussage seiner Frau inzwischen das Haus verlassen. Ein eine halbe Stunde später abgeleiteter Gang zum Arzt brachte dasselbe Resultat. Endlich gelang es dem Gendarmen des Ortes, den von Travemünde zurückkehrenden Armenvater zu einer beschleunigten nochmaligen Fahrt dahin zu veranlassen. Und so kam denn die Hebamme glücklich nach 12 Uhr Nachts in Niendorf an. Ueber zwei Stunden hatte also Frau und Kind hilflos liegen bleiben müssen, lediglich deshalb, weil sich der im Badeort wohnende Arzt auf den streng kaufmännischen Standpunkt gestellt hatte.

Wir haben, um ganz sicher zu gehen, noch nähere Erkundigungen über diesen Vorfall eingezogen und bestätigt erhalten, daß die Notiz nach jeder Richtung hin den Thatfachen entspricht. In der schwersten Stunde, die unter Umständen den Tod der Mutter zur Folge haben können, bleibt eine Frau nur deshalb ohne ärztliche Hilfe, weil sie dem Arzt noch etwas schuldet. Draufschrei kann die „christliche Nächstenliebe“ jenes Arztes nicht gekennzeichnen werden als durch diese Handlungsweise. Doch abgesehen hiervon beweist dieser Fall wieder einmal die Notwendigkeit der Durchführung unserer Forderung auf Unentgeltlichkeit der ärztlichen Hilfeleistung. Entspricht man dieser Forderung, dann werden sich derartige, aller Menschlichkeit höhner sprechende Fälle nicht mehr ereignen!

Ein starkes Gewitter kam am Sonnabend Abend über unsere Stadt zum Ausbruch. Der Horizont gleich einem Flammenmeer. An mehreren Stellen waren Feuerheine bemerkbar, jedoch hatte der Blitz nur außerhalb Lübecks gezündet. In Eckhorst brannte das Garmesische Wohnhaus nebst Viehstall. Ein Pferd, ein Hund, sowie mehrere Hühner kamen in den Flammen um. Die Stadelordner Wehr war ebenfalls ausgerückt, trat aber nicht in Thätigkeit. Zur selben Zeit brannte in Klein-Parin ein Zehntiger Arbeiterkathen, Herrn Gloe gehörend, nieder. Der Schaden soll in beiden Fällen durch Versicherung gedeckt sein. Leider hat sich in Kl.-Parin anlässlich des Gewitters ein betrübender Unglücksfall ereignet. Dort wurde ein Kind von einem Blitzstrahl am Rücken getroffen. Glücklicherweise blieb dasselbe wahrscheinlich dem Leben erhalten. Auch aus dem Holtsteinischen und Mecklenburgischen leuchteten Feuerheine auf. Während des Gewitters schloß sich am Sonnabend noch kurz vor Schlafenszeit abspielte, raubte das Gewitter in der letzten Nacht Manchem den Schlaf. Auch bei diesem Gewitter hat es gezündet und zwar brannte in Genin die Scheune des Herrn Schlichting mit vielen Erntevorräthen nieder.

Die Lübeckische Staatsangehörigkeit erwarben 80 Personen, während 2 Personen aus dem Staatsverbande entlassen wurden.

Freiheit, die ich meine... Von der Außenarbeit entwichen ist Freitag Abend der Korrigende Schuhmacher Böhm, der in Håve bei Travemünde beschäftigt war.

Kaninchenplage. Das Polizeiamt erläßt folgende Bekanntmachung: Es sind in letzter Zeit wilde Kaninchen auf dem Heiligen Geist-Kamp, in den Gärten an der Luisenstraße und auf den Grundstücken am Konstantplatz beobachtet worden. Da diese Thiere sich äußerst schnell vermehren und dann auf den von ihnen heimgesuchten Feldern durch Nagen, Scharren und Untergraben großen Schaden anrichten, ist eine energische Vernichtung dieser Schädlinge gleich bei ihrem ersten Auftreten geboten, um ein Einmischen derselben zu verhindern. Das Polizeiamt hat zum Abschrecken der Thiere einen Jäger angestellt. Ein wirksamer Kampf gegen die Schädlinge ist aber nur durchführbar unter Mitwirkung aller Besitzer der in Betracht kommenden Grundstücke. Das Polizeiamt fordert daher diese auf, ihm nicht nur von dem ersten Auftreten der Thiere auf ihren Aedern alsbald Anzeige zu machen, sondern auch ihrerseits selbst mit allen Mitteln, mit Ausnahme von Schußwaffen, die Ausrottung der dem Thier-

fang unterliegenden wilden Kaninchen auf ihren Grundstücken nachhaltig zu betreiben. Als wirksames Mittel wird der Fang mit dem Zellereisen empfohlen, wie solche unter Nr. 11 e des Katalogs der Firma Grell u. Co. in Gagnau aufgeführt sind.

Sozialdemokratischer Verein. Die Bibliothek ist heute, Montag, von 8 bis 9 Uhr geöffnet.

Uebereifahren wurde heute Morgen halb acht ein Schulknabe im Alter von etwa 13 Jahren in der Mühlenstraße durch einen Milchwagen. Der Knabe hatte jedoch Glück. Wagen und Pferde gingen über ihn hinweg, ohne daß er anscheinend irgendwelchen Schaden litt; wenigstens konnte er sofort seinen Weg fortsetzen.

Die Arbeit eingestellkt hat während einiger Tage die Thurmuhre der St. Marienkirche.

pb. Erwischt. Ein hier zugereister Schneidergeselle aus Schmauch, welcher von der königlichen Amtsantwortschaft zu Elbing wegen Diebstahls flechtbrieflich verfolgt wird, wurde hier angetroffen und festgenommen.

pb. Gottesgeldschwindel. Gegen eine hier wohnhafte Arbeiterin wurde Anzeige wegen Gottesgeldschwindel erstattet.

pb. Refugioszirt. Die am letzten Freitag gefundene Frauenleiche wurde als die einer in der Mittelstraße wohnenden Wittwe erkannt. Schwermuth dürfte das Motiv der That sein.

pb. Festgenommen wurde der Kutscher eines hiesigen Färbereibesizers. Derselbe hatte seinem Arbeitgeber verabschiedlich ein effasirtes Geldbeträge untergeschlagen.

pb. Uhrdiebstahl. Am Sonnabend Nachmittag ist aus einem Hause in der Johannisstraße eine kleine goldene Herren-Memotouruhr (Anferuhr) mit Nickelziffern gestohlen worden. Der Knopf zum Aufziehen ist aus Kupfer gefertigt. Das Gehäuse der Uhr trägt die Nr. 13345.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. 95 000 scharfe Patronen sind in Hamburg militärischerseits vernichtet worden, und zwar handelte es sich um eine Lieferung einer sächsischen Fabrik für auswärtige Rechnung. Da der Besteller die Patronen aus irgend welchen Gründen nicht abgenommen hatte und sie gegen unter Kaliber ein Mindermaß zeigten, waren sie der Militärbehörde zur Vernichtung übergeben worden. — In Altona ist ein dreijähriges Kind von einem Straßenbahnwagen todgefährdet worden. — Beim Spielen erkrankt in Oldenburg i. H. der dreijährige Sohn des Schlachtermeisters Kneess im kleinen See. — Von einem Güterzuge überfahren wurde in Pr. Starstädt ein Rangierer. Mit dem nächsten Zuge wurde der Schwerverlegte nach Ludwigslust ins St. J. Bethleem gebracht, woselbst ihm im Laufe des Tages das Bein abgenommen werden mußte. — Auf dem Dieritz bei Cuxhaven ist Sonnabend Nacht der englische Viermastdampfer „Jrat“ beim Einkommen festgerathen. In der Nähe geriet auch ein ausgehender englischer Dampfer fest, dessen Name noch unbekannt ist.

Hamburg. Die gemäßregelten Straßenbahner sind nunmehr sämtlich wieder eingestellt worden. Das Angebot der Direktion ist einseitigen angenommen worden; dank der Besonnenheit der Leiter des Transportarbeiter-Verbandes ist ein Ausstand vermieden worden, dessen Folgen unabsehbar gewesen wären. Dem begreiflichen Wunsche der Direktion, die Angestellten möchten nun in kurzfristiger Harmonie die ihnen in der Not, der Gewerkschaft, den Rücken kehren, haben diese erfreulicherweise nicht Rechnung getragen. Sehr vereinzelt Austritten steht eine viel größere Zahl Neuanwärtigen gegenüber. Die Erkenntnis hat sich eben Bahn gebrochen, daß eine starke, leitungsfähige Organisation realerem Werth besitzt, als Versprechungen, welche die Bevollmächtigten des Kapitals als Köder für Schwankende hinwerfen. Die Straßenbahner wissen auch, daß wenn sie wiederum fahnenflüchtig würden, sie die ihnen so sehr notwendige Sympathie der Hamburger Arbeitererschaft endgültig verscherzt haben würden. Denn diese würde sie schließlich nach dem Worte „Wer nicht hören will, muß fühlen“ ihrem Schicksale, d. h. der Willkür der Gesellschaft, überlassen. Die Straßenbahner sind seit erichlossen, es nicht dahin kommen zu lassen, sie wollen vollständige Mitglieder der Arbeiterbewegung bleiben und halten daher fest am Verbands. Darin lassen sie sich auch nicht irren machen durch die braven Spießbürger, die sie loben, weil sie nicht streikten, und ihnen in beweglichen Worten rathen, doch ja nicht dem Verbands zu verfallen. Sie wissen, daß diese Leute nur befürchten, gelegentlich einmal auf Schusters Huppen laufen, ja vielleicht gar einmal auf ein Prozentchen Dividende verzichten zu müssen. Um die Gönnermüde irgend eines vom Streifenpöbeln glücklich befreiten Aktionärs verkaufen sie ihre beste Waffe, die Organisation, nicht. Sie werden sie eifrig ausbauen, um sie so schlagfertig zu machen, daß sie ebenbürtig wird der kapitalkräftigen Gesellschaft, der sie ein Dorn im Auge ist. — Ein tragisches Ereignis wird hier viel beklornt. Eine im Vorort Borgfelde wohnende angesehenere Familie hat einen 11 Jahre alten Sohn, der bereits wegen perschiedener Vergehen vorbestraft und aus dem elterlichen Hause verwiesen worden ist, weil er seinen Eltern bis jetzt nur Kummer bereitet hat. Am Freitag Abend war der Vater zu einer Geburtstagsfeier geladen. Als er auf dem Heimwege gegen Mitternacht eine einsame Stelle passierte, sprangen plötzlich aus dem Gebüsch zwei Wegelagerer hervor und packten den Mann unter der Drohung, ihn todzuschlagen, wenn er nicht sein Geld hergebe. Der Ueberfallene setzte sich zur Wehr und erkannte beim Schein einer Straßenlaterne zu seinem Entsetzen in dem einen Straßenräuber seinen eigenen Sohn. Inzwischen waren auf seine Hilferufe auch schon Leute herbeigeeilt; indes entkam der Räuber unter dem Schutze der Dunkelheit.

Odenburg. Ein sehr humaner Mensch scheint nach einer Notiz des Odenburger „Residenzboten“ der Major v. Windheim zu sein. Das genannte Blatt schreibt: Am Donnerstag, den 3. d. M., marschierte durch die Langestraße in Odenburg ein Soldatentrupp. Ein Mann, der sich schon vorher nicht wohl fühlte, wird plötzlich schlapp. Ein Lazarettgehilfe führt den Maroden in eine Wirtschaft und rücht den Mann dort durch geeignete Maßnahmen wieder aufzumöbeln; er spendiert unter anderem eine Brause. Soweit ist alles gut. Doch jetzt erscheint Herr Major v. Windheim in der betreffenden Wirtschaft, sehr indigniert darüber, daß man ohne seinen Befehl den Mann beiseite gebracht hat. Er wettert nicht schlecht und giebt (wörtlich) folgende Belehrung für den Unteroffizier und den Soldaten“ zum besten: „... Der Soldat, welcher schlapp wird, muß solange auf der Straße liegen bleiben, bis er wieder zum Bewusstsein kommt! — March zur Wirtschaft heraus!“ Dem Lazarettgehilfen und dem schlapp gewordenen Soldaten wurden an Ort und Stelle 5 Tage Arrest judiktiert. — Man sollte ein solches Vorkommnis fast für unglaublich halten. Dennoch aber haben wir unwoniger Veranlassung zum Zweifel, als ja männiglich bekannt ist, daß der Militarismus nicht nur kulturzerstörend sondern direkt verrohend auf seine Glieder wirkt.

Beide Nachrichten.

Reife. Arbeiterriß. Am Freitag Nachmittag stürzten infolge Zerreißens eines Seiles zwei Malergehülfen von einem Gerüst herab, welches an einem Hause am Ringe (Marktplatz) angebracht war. Beide sind todt.

Beuthen i. Oberschl. Zwei Motorwagen der elektrischen Bahn stießen in Balenze so heftig zusammen, daß beide Wagen vollständig zertrümmert wurden. Fünf Passagiere und je ein Motorführer, Schaffner und Kontrolleure erlitten schwere Verletzungen. Verschiedene andere Personen wurden leicht verwundet.

Breslau. Raubanfall. Die Frau eines Gefesfabrikanten wurde Freitag in ihrer Wohnung durch eine in Frauenkleider gehüllte Mannsperson mit einem Stein niedergeschlagen, so daß sie den ganzen Tag bewußtlos war. Es scheint sich um einen sorgsam vorbereiteten Raubanfall zu handeln.

Breslau. Aus Eifersucht schoß in Hlinsberg die Ehefrau des Kantors auf ihren Mann und verletzte ihn schwer.

Berlin. Er wollte nicht der „kleine Cohn“ sein. Hier hat ein junger Handlungsgehilfe einen Selbstmordversuch gemacht, weil man ihn andauernd den „kleinen Cohn“ genannt und seine Braut ihn deswegen aufgegeben hatte.

Leipzig. „Doch klingt das Lied vom braven Mann!“ Um ein auf dem Bahnübergange befindliches Kind vor dem Uebereifahren zu retten, setzte der 35 Jahre alte Bahnarbeiter Schlegel auf Station Radwitz der Berlin-Anhalter Bahn müthig sein Leben ein — es gelang ihm, das Kind wegzureißen, er selbst aber hauchte unter den Rädern der Lokomotive sein Leben aus!

Oderode a. Harz. Ein heftiges Gewitter, das am Freitag in der hiesigen Umgegend niederging, wurden auf der Gittelber Feldmark ein Landwirth und ein Brauerknecht vom Blitz getroffen; beide wurden schwer verletzt.

Göttingen. Eine schwere Typhusepidemie ist im benachbarten Noringen ausgebrochen. Mehrere Personen sind bereits gestorben.

Koburg. Familiendrama. Eine von ihrem Manne getrennt lebende Frau, eine Fabrikarbeiterin, hand ihre zwölftjährige Tochter mit Stricken an sich und sprang Freitag Abend, ihren kleinen Knaben auf den Arm haltend, in einen Kanal. Die Frau und die Tochter wurden gerettet, der Knabe ist todt. Grund: Nahrungslosigkeit.

Kassel. Schwere Unwetter haben in der ganzen Provinz großen Schaden angerichtet. An mehreren Stellen zündete der Blitz.

Ruhrort. Der Wagenhuppen der Kreis Ruhrort Straßenbahn A.-G. in Weidewich brannte am Sonnabend Nacht ab, wobei 29 Motorwagen vernichtet wurden.

Quisburg. Mit 5000 Mark flüchtig geworden ist der Postgehilfe Seger gen. Seibring.

Somberg. Bergmannslos. Auf Schacht IV der Zeche „Rheinpreußen“ durchschlag ein Förderkorb eine Bühne, wodurch drei Bergleute in die Tiefe würzten und getödtet wurden.

Frankfurt a. M. Eine geradezu unheimliche Mord- und Selbstmordchronik. Nicht weniger als acht Menschenleben sind hier innerhalb 24 Stunden gewaltsam geendet worden. In der Steingasse erschloß der 43jährige Gastwirth Hieb aus Eifersucht den Arbeiter Kraft und dann sich selbst. Freitag tödteten sich im Stadtwalde der 23jährige Kantbeamte Schröder und seine Braut, die 19 Jahre alte Adele Klobd durch Revolverkugeln. Sonnabend Vormittag wurden aus dem Mann beim Schlachtviehhof die Leichen eines Mannes, einer Frau und zweier Kinder gelandet, letztere im Alter von 2 und 3 Jahren. Die vier Leichen waren durch einen Strick um den Hals zusammengebunden. Ueber die Persönlichkeit dieser Unglücklichen, die wohl durch Nahrungslosigkeit in den Tod getrieben worden sind, steht noch nichts fest. — Am Freitag auf einen D-Zug. Kurz vor Passieren des Freitag Abend um 9 Uhr 35 Min. hier abgegangenen D-Zuges 1 fand ein Bahnwärter bei der Station Wühlheim a. M. eine zwölf Meter lange und zehn Zentner schwere Eisenbahnstange quer über beide Gleise gelegt. Es gelang ihm mit Mühe, den Zug rechtzeitig zum Stehen zu bringen und so möglicher Weise ein großes Unglück zu verhüten. Im Verein mit dem Zugpersonal wurde die Stange beseitigt. Unzweifelhaft sind es mehrere Leute gewesen, die den Schurkenstreich verübten, denn ein einzelner Mann ist nicht im Stande, ein derartiges Gewicht zu befördern. Die Untersuchung ist sofort eingeleitet worden. Hoffentlich gelingt es, die Verbrecher baldigst zu ermitteln.

Zürich. Zugentgleisung. Bei der Ausfahrt aus der Station Gwendes (Kanton Wandi) entgleiste ein Wanderzug. Mehrere Soldaten wurden verwundet, darunter vier schwer.

London. Ein starker Gewitterregen verursachte Freitag Abend in London allerlei Ueberschwemmungen. Der Betrieb auf der unterirdischen Eisenbahn wurde stark gestört und im Vororte Galing lief das Wasser in ein Theater, bis es drei Fuß hoch stand. Die Zuschauer des Parterres mußten sich auf den Balkon begeben. Das Wasser wurde in Cisternen herausgeschöpft, während die Vorstelllung ihren Fortgang nahm.

Kapstadt. Ein großes Schadenfeuer zerstörte mehrere Waarenhäuser, Speicher und Kaufhäuser.

New York. Eine Anzahl gefährlicher Verbrecher, die im Staatsgefängnis zu Birmingham (Alabama) gefangen saßen, sprengten, der „Daily Mail“ zufolge, einen Theil des Gefängnisgebäudes mit Dynamit in die Luft und benutzten die dadurch entstandene Panik zu einem Fluchtversuch. Die Gefängniswärter feuerten auf die Flüchtenden, die Dynamitbombenpatronen gegen ihre Verfolger schleuderten. Vier der fliehenden Sträflinge wurden von den Kugeln der Wårter getroffen, davon zwei tödtlich, einer entkam.

Quittung.

Für die Crimmitzshauer Legitarbeiter gingen ein:
Bauerarbeiter 50.— Mf.
Verband der Bäcker 20.—
Verband der Steinmetzen 6,50
Bereits quittirt 113,50
485.— Mf.

Erredition des „Lüb. Volksh.“

Erweiterter Marktbericht vom 5. September.

Bauern-Butter Pfd. 1,15 Mf., Meierei-Butter Pfd. 1,25 Mf.,
Hasen Std. — Mf., Enten Std. 2,30 Mf., Gåhner Std.
1,80 Mf., Kåten Std. 1.— Mf., Tauben Std. 0,50 Mf.,
Gånse Pfd. — Mf., Fådgånse — Mf., Schweinskop,
Pfd. 0,50 Mf., Schinken Pfd. 1.— Mf., Wurst Pfd. 1,20 Mf.,
Gier 9 Std. 60 Pfg., Kartoffeln 10 Liter 50 Pfg., Karpfen
Pfd. 1.— Mf., Karauischen Pfd. 80 Pfg., Gochte Pfd. 70 Pfg.,
Parsche Pfd. 70 Pfg., Kal Pfd. 0,90 Mf.

Statt besonderer Meldung.
 Freitag Nachmittag erkrankte sanft, plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter und Großmutter
Eleonore Matthiessen
 geb. Schulze
 im Alter von 78 Jahren. Tief betrauert von den Hinterbliebenen.
Heinrich Bartels und Frau,
 geb. Matthiessen nebst Kinder.
 Die Beerdigung findet am Mittwoch den 9. September, Nachmittags 1 Uhr, von der St. Lorenz-Kapelle aus statt.

Todes-Anzeige.
 Gestern Nachmittag 2 1/2 Uhr entschlief unsere kleine Tochter **Ida** im Alter von 6 Monaten.
A. Dickmann und Frau,
 geb. Westphal.

Eine Wohnung von 2 Zimmern nebst Zubehör zum 1. Oktober oder sogleich zu vermieten. Näheres Siegelstraße 17.

Gesucht zu sofort
2 tüchtige Schuhmachergesellen
 R. Schmidt, Geversdamm 56.

Ein junger Mann wünscht Arbeit.
 Zu erfragen Sadowstraße 25.

Zu sofort ein
 geübter Klempner und Gasfitter
W. Klüssendorf, Hüterstraße 116.

Ein noch unterhalt. Kinderwagen zu verkaufen
 Meierstraße 16, I., vorne.

Ein Kinderwagen u. ein Kinderklappstuhl zu verkaufen
 Möstlinger Allee 51a.

Neue Garnituren, Sofa, Sessel, Stühle, Chaiselongue, sehr billig zu verkaufen
 Falkenstrasse 50.

Verloren ein Portemonnaie mit Inhalt von der Reiterstr. bis Broderstr. Bitte abzugeben Broderstraße 20.

Die Nord-Wacht.
 Original wöchentlich erscheinendes politisches Organ für das werthvolle Volk Norddeutschlands.
 Preis monatl. 50 Pfg., vierteljährlich 1,50 Mk. Abnahme u. Exped.: Sonn. Neue Welt, S. 22
 — Postamtgebühren für 1893 —
 Zur Agitation auf dem Lande ganz besonders geeignet. * * *
 Probennummern stehen zur Verfügung.

Bitte anmerken!!!
 Ich habe Gelegenheit, eine große Partie wirklich guter Normal-Hemden einzukaufen. Dieselben werden am schnellsten zu haben in 2 Serien billig abgegeben.
Serie I für Mk. 1.50
Serie II für Mk. 1.20
 Außerdem empfehle ich mein großes
Spezial-Lager
 für Herren,
 Damen
 u. Kinder.
 u. a.: Normal-Hemden von 50 bis 75 Pfg.
 Damen-Unterhemden 45 bis 55 Pfg.
 Unterhosen 55 bis 75 bis 1.50 Mk.
 in allen Größen und Farben und für jede beliebige Figur.
Otto Albers
 Markt 4. Lübeck. Lohmarkt 11.

Führer
 durch die
Strafprozessordnung.
 Rechte des Angeklagten vor Strafgericht und Polizei.
 Von Dr. Hugo Heinemann.
 Preis 40 Pfg.
 Zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.,
 Johannisstraße 50.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Inhalt der Zeitung: Heinrich Lübeck und Nachbarn, sowie der mit d. v. g. gesetzlich. Artikel und Königl. Otto Friedrich. Verantwortlicher Redakteur für die Lokal-, Einzel- und Nachbarn, sowie der mit d. v. g. gesetzlich. Artikel und Königl. Otto Friedrich. Druck von Friedr. Meyer & Co. — Druckort: Lübeck.

Geschäfts-Uebnahme.
 Einem geehrten Publikum Lübeck und Umgegend die ergebene Mitteilung, daß ich mit dem heutigen Tage
Gasthof und Restaurant „Hansa“
 Süßstraße Nr. 21
 täglich übernommen habe.
 Es wird mein eifriges Bestreben sein, durch Verabreichung nur guter Speisen und Getränke mir das Vertrauen meiner werthen Gäste zu erwerben und zu erhalten.
Ausschank von ff. Bavaria-Bier.
ff. Weine.
Mittagstisch im Abonnement 0,80 Mk.
Abendstamm 0,60 Mk.
 Hochachtungsvoll
Heinrich Cornelsen.

Das
Fraktions-Bild
 der
sozialdemokratischen Reichstags-Abgeordneten
 ist soeben in brillanter Ausführung erschienen und um Breite von 60 Pfg. inkl. Porto zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.,
 Johannisstrasse 50.

Der illustrierte
Neue Welt-Kalender
 für 1904
 ist soeben erschienen und wie in früheren Jahren sehr reichhaltig ausgestattet.
 Aus dem Inhalte heben wir besonders hervor:
 Kalendarium. Postwesen. Rückblick. Messen und Märkte. Im Kreislauf des Lebens. Feuerberge und Erderschütterungen. Geflügelzucht im Kleinen. Die Fusspflege. 100 Jahre Polenpolitik. Thalsperren und Stauwerke (mit Illustrationen). Vor dem Ausnahmegesetz. Unsere Todten (mit Porträts). Zwei spannende Erzählungen (mit Illustrationen) von R. Schweichel und E. Rosenow. Vier Kupfer, ein Dreifarbendruck auf Kunstdruckpapier und vieles andere.
 Preis pro Exemplar 40 Pfg.
 Zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.,
 Johannisstrasse 50
 sowie deren Kolportage.

Sozialdemokratischer Verein.
Versammlung
 am Montag den 7. September
 Abends 8 1/2 Uhr
 im „Vereinshaus“, Johannisstrasse 50—52.
 Tages-Ordnung:
Das freie Wahlrecht und die diesjährigen Reichstagswahlen in Mecklenburg. Referent: Th. Bartels.
 2. Verschiedenes.
Der Vorstand.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Inhalt der Zeitung: Heinrich Lübeck und Nachbarn, sowie der mit d. v. g. gesetzlich. Artikel und Königl. Otto Friedrich. Verantwortlicher Redakteur für die Lokal-, Einzel- und Nachbarn, sowie der mit d. v. g. gesetzlich. Artikel und Königl. Otto Friedrich. Druck von Friedr. Meyer & Co. — Druckort: Lübeck.


 Ihren reinigen . 1,50,
 Federn einsetzen . 1,50,
 1 Jahr Garantie.
Aug. Büttner,
 Uhrmacher,
 Süßstraße 22.
 Einen Posten
neu gestopptes Bettzeug
 mit leichten Beschädigungen hat billig abzugeben
Frau Räder, Fleischhauerstr. 86.
Verband der Buchbinder.
 (Zahlstelle Lübeck.)

Große öffentliche
Versammlung
 am Mittwoch den 9. September
 Abends 8 1/2 Uhr
 im „Im goldenen Apfel“, Schmiedestraße.
 Tages-Ordnung:
 Nutzen und Zweck des Verbandes und unsere diesjährige Lohnbewegung.
 Referent: Verbandsvorsitzender A. Dietrich.
 Stuttgart.
 Kein Buchbinder darf in dieser Versammlung fehlen
Die Ortsverwaltung.

Mitglieder-Versammlung
 der
Kleinändler Lübeds
 am Dienstag den 8. September
 Abends 8 1/2 Uhr
 im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
 Tages-Ordnung:
 Feuerungseinheit
 Statuten-Beratung der Einkaufsgesellschaft.
 Verschiedenes
 Aufnahme neuer Mitglieder erfolgt in der Versammlung und sind alle Kleinändler freundlich eingeladen.
Der Vorstand.

Achtung Schmiede!
Oeffentliche Versammlung
 am Mittwoch den 9. September
 Abends 8 1/2 Uhr
 im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des Kollegen **Schrader-Samburg** über: Die Lohnkämpfe in unserem Berufe und die Taktik der Unternehmer.
 2. Tischmusik.
 Um recht zahlreichem Besuch ersucht
Der Einberufer.
 NB. Die Versammlung am Sonnabend den 12. d. Mis. fällt aus.
Verband der Fabrik-, Land-, Hülfsarbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands
 (Zahlstelle Lübeck.)

Versammlung
 am Dienstag den 8. September
 Abends 8 1/2 Uhr
 im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
 Tages-Ordnung:
 1. Aufnahme neuer Mitglieder.
 2. Kartellbericht.
 3. Abrechnung vom Stützungsfest.
 4. Innere Verbandsangelegenheit.
 5. Fragekasten.
 6. Verschiedenes.
 Alle Mitglieder müssen in dieser Versammlung erscheinen
Die Ortsverwaltung.

Heute Sonntag den 6. September:
Eröffnung des Kaiser-Panoramas
 Breitestrasse 53, 1. Etg.
 mit der hochinteressanten Serie:
Das malerische Savoyen mit Besteigung des Montblanc.
 Jeden Tag v. 10 Uhr morg. bis 10 Uhr abd. geöffnet.
 Entree 30 Pfg., Kinder 20 Pfg., 5 Reihen 1 Mt.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Inhalt der Zeitung: Heinrich Lübeck und Nachbarn, sowie der mit d. v. g. gesetzlich. Artikel und Königl. Otto Friedrich. Verantwortlicher Redakteur für die Lokal-, Einzel- und Nachbarn, sowie der mit d. v. g. gesetzlich. Artikel und Königl. Otto Friedrich. Druck von Friedr. Meyer & Co. — Druckort: Lübeck.

Bericht über die parlamentarische Tätigkeit der Sozialdemo- kratischen Reichstagsfraktion. 14. Oktober 1902 bis 30. April 1903.

(Fortsetzung.)

6. Kriegsveteranen.

Die Kriegsteilnehmer (Kriegsveteranen) gehen nach wie vor meist leer aus. Die Fraktion hat wiederholt zum Ausdruck gebracht, daß das Vaterland die Verpflichtung hat, neben den eigentlichen Invaliden, jene Tausende von ehemaligen Soldaten, die zwar unverletzt aus den Felzügen oder dem Soldatendienst heimgekehrt sind, aber infolge der erlittenen Strapazen sich und erwerbsunfähig geworden sind, an ihrem Lebensabend vor Elend und Noth zu schützen. Die Mittel hierzu sind vorhanden, selbst ohne Einführung einer Reichsteuer auf Einkommen, Vermögen und Erbschaften, sobald an den riesigen Ausgaben für Militär- und Flottenzwecke die erforderlichen Abstriche gemacht werden. Die bürgerlichen Parteien halten es aber, da die ehemaligen Kriegsteilnehmer zur erwerbstätigen Bevölkerung gehören, mit dem Vers des alten Volksliedes „Bruder, nimm den Bittel sack, Soldat bist du gewest“. Im „Jubiläumsjahr“ 1895 mußte man endlich doch so thun, als ob etwas geschähe. Es kam das Gesetz vom 22. Mai 1895 zu Stande, das „den völlig erwerbsunfähig“ gewordenen Teilnehmern an Felzügen eine Ehrenbeihilfe von jährlich 120 Mk. versprach. Das Gesetz hat zwei erhebliche Fehler. Der eine Fehler besteht in der almsenartigen Niedrigkeit der Beihilfen. Die Fraktion hatte vergeblich beantragt, die Beihilfen auf 360 Mk. zu erhöhen. Die bürgerlichen Parteien und die Mehrheit des Hauses meinten, daß mit 120 Mk. jährlich vollkommen arbeitsunfähige Kriegsteilnehmer „auf dem Lande ein wenn auch sehr bescheiden und sehr dürftiges doch von der öffentlichen Wohltätigkeit unabhängiges Leben führen“ könnten. Und dabei blieb es. Nun kommt aber noch ein zweiter Fehler hinzu, dessen Ungerechtigkeit augenfällig ist. Durch das Gesetz vom 22. Mai 1895 sind zu wenig Mittel, nämlich nur 2400000 Mk., bereitgestellt, um auch nur die Beihilfe von 120 Mk. jährlich allen bedürftigen Kriegsteilnehmern zuwenden zu können. Die Verwaltungsprovis sucht dadurch etwas nachzuhelfen, daß sie im Gegenstoß zum Gesetz „absolute Erwerbsunfähigkeit“, auch Erwerbsunfähigkeit im armenrechtlichen Sinn als Voraussetzung des Rentenbezuges verlangte. Aber auch diese im Reichstag allseitig verurtheilte Praxis half nichts. Viele Tausende als völlig erwerbsunfähig anerkannte Kriegsteilnehmer wurden mit hektographirten Formularen abgepeist, auf denen die Mittheilung stand, daß kein Geld zur Verfügung stehe. Die Mehrheit des Reichstags beklagte zwar von Jahr zu Jahr diesen ungerechten Zustand, konnte sich aber nicht dazu verstehen, genügende Mittel bereit zu stellen. Von Jahr zu Jahr wurde etwas mehr bewilligt. Durch den Etat von 1903 sind 9 Millionen bereit gestellt. Aber auch diese Summe reicht nur für 75000 Mann aus: von den noch lebenden rund 600000 Kriegsteilnehmern mögen aber etwa 150000 erwerbsunfähig sein. Auch in diesem Jahr wurde diese Angelegenheit beim Etat und aus Anlaß einer vom Abg. N. Hler eingebrachten Interpellation zur Sprache gebracht. Unter patriotisch-bombastischen Wortgeklänge rügte die Mehrheit des Reichstages diese Mißstände, an denen sie selbst schuld war. Sie vertritt lediglich die Interessen der besitzenden Klassen und ist deshalb auch nicht zur Beseitigung die es beschämenden Zustandes bereit. Für Abstriche an Ausgaben für Militär und Marine ist sie ebensowenig wie für eine Reichsteuer auf Vermögen und Einkommen zu haben. Sie schlägt eine — Wehrsteuer vor und suchte die Lage der Kriegsteilnehmer durch Einführung der Lebensmittelpölle noch zu verschlechtern. Das ist der Dank des bürgerlichen Vaterlandes.

Der Bedlar.

Roman aus dem amerikanischen Leben v. Otto Ruppert.

13. Fortsetzung.

Der Bedlar erzählte weiter: „Ich hatte einen Schwager in New York, der sich gegen meinen Rath mit mehreren Kaufleuten hier unten einließ, mein eigenes hauer erarbeitetes Geld steckte im Geschäft und ein Jahr darauf waren wir zusammengebrochen. Mein Schwager nahm sich die Geschichte so zu Herzen, daß er sich hinlegte und starb; seine Tochter mußte nach einem andern Unterkommen suchen, fiel aber in schlechte Hände und nahm sich, als sie die Folgen an sich spürte, das Leben; meines Schwagers kleinen Jungen, denselben, den sie in New York gesehen, nahm ich zu mir, und ich selber fing wieder an wie vor zwanzig Jahren: ich haufte. Davon aber,“ fuhr er fort, sich wieder langsam über das Gesicht freimachen, „mollte ich eigentlich nicht reden. Sie werden es wohl selbst natürlich finden, daß die New Yorker endlich Versuche machten, sich gegen solche Verluste, die oft selbst bei der größten Vorsicht nicht ausblieben, zu schützen und Maßregeln zu treffen, um in immerwährender Annäherung von dem Stande und dem Lohn ihrer alten Kunden zu bleiben, so wie sichere Nachrichten über neue zu bekommen; es sollte eine Beaufsichtigung durch den ganzen Süden und Südwesten errichtet werden, natürlich im Geheimen, wenn es etwas fruchten sollte, und mag Einer die Sache ansehen, wie er will, so bleibt sie nichts anderes, als eine gebotene Nothwehr. So viel ich weiß, sind von mehreren bedeutenden New Yorker Häusern schon Schritte zur Ausführung gehen, und für einen geschickten, zuverlässigen Mann, der als Agent der Gesellschaft in einem Theile des Landes arbeiten will, der die Augen überall offen haben kann, giebt es keine bessere Gelegenheit, um seine Zukunft zu sichern, als diese. Er kommt mit den ersten Kaufleuten im Osten in genaue Verbindung, er kann,

Aus Anlaß des Zolltarifs gestellte und verhandelte Resolutionen und Interpellationen.

Der am 13. Januar nach den Weihnachtsferien wieder zusammengetretene Reichstag begann die Verhandlungen mit der Besprechung und Beschlußfassung einiger aus Anlaß der Zolltarifberatungen gestellten Resolutionen und Anfragen. Eine Resolution „in Erwägung darüber zu treten, ob nicht durch Einführung verschiedener Zollsätze für Rohpetroleum und gereinigtes Petroleum die Schaffung einer inländischen Raffinerieindustrie möglich und wirtschaftlich geboten sei und beabsichtigend einen diesbezüglichen Gesetzentwurf dem Reichstag vorzulegen“, gab unserm Redner Veranlassung, die in der Resolution liegende Zumuthung zu geißeln, unter nationaler Maske die Preise des Petroleums zu steigern, ein inländisches Raffinerieindulgit künstlich zu züchten und der allein wirksam zu vollziehenden Bekämpfung der Dinge entgegenzutreten. Die Resolution wurde von der Zollmehrheit angenommen. Eine von unserer Seite bereits in der Zollkommission vergeblich gestellte Resolution, insbesondere zum Schutz des Mittelstandes, des Handwerks und der Arbeiter, der Schmutzkonkurrenz durch die Gefängnisarbeit entgegenzutreten, erfuhr das bekannte Schicksal der Ablehnung gegen die Stimmen unserer Fraktion, der freisinnigen Parteien, einiger Nationalliberaler und der Antikemiten. Die Resolution hatte folgenden Wortlaut: den Herren Reichskanzler zu ersuchen, einen Gesetzentwurf baldigst vorzulegen, durch den unter: 1. in Straf-, Verforgungs- und Beschäftigungsanstalten, welche aus öffentlichen Mitteln unterhalten und unterstüzt werden, andere gewerbliche Arbeiten als solche für den eigenen Bedarf, für den Bedarf des Reiches, eines deutschen Staats- oder Gemeindeverbandes auszuführen und den Verkauf gewerblicher Erzeugnisse für eigene Rechnung, für Reichs, eines deutschen Staats oder eines Gemeindeverbandes zu niedrigeren als den marktmäßigen Preisen stattfinden zu lassen. Ein Fraktionsmitglied legte eingehend dar, wie schwer der Mittelstand, der Hausindustrielle, die Tabakindustrie, die Buchbinder, die Tischler, die Kartonnagenarbeiter, die Korbmacher, Schneider, Strumpfwirer und eine Reihe anderer Arbeiter, insbesondere die Textil-, Konfektions- und Papierverarbeitungsindustrie durch die Zölle und durch die Schmutzkonkurrenz der Gefängnisarbeit getroffen werden. Er konnte darauf hinweisen, daß beispielsweise England in ausländischen Gefängnissen gearbeitete Kosmatten und Bürstenwaaren von der Einfuhr nach England ausschließt. Seinen Darlegungen setzten die Wortführer der Konservativen, des Zentrums und der Nationalliberalen, die vor Führung über die traurige Lage des Mittelstandes überflossen, die Ausrede entgegen, die Sache müße von den Einzelstaaten geregelt werden. Dort geschieht freilich nichts; es wäre auch zuviel verlangt, daß der Wolf dem Lamme helfen solle, das er frießt.

Der zollkriegerischen Stimmung der Mehrheit gab eine von uns scharf bekämpfte Resolution Ausdruck, die darauf abzielt, die Reißbegünstigungsverträge, insbesondere zwecks Herbeiführung eines Zollkriegs mit Amerika und Argentinien aufzuheben. Die Mehrheit stimmte dieser Resolution zu, deren Verwirklichung denselben Zielen wie der Zolltarif selbst dienen würde.

Die Besprechung einer vom Abg. Roske (Dessau) gestellten Interpellation, welche Maßnahmen der Reichskanzler zur Feststellung des Begriffs „Malzgerste“ zu treffen gedenke, legte von neuem dar, daß es ein Mittel „Malzgerste“ von „Futtergerste“ zu unterscheiden nicht giebt, daß also der Minimalersterzoll in erster Linie die kleinen Landwirthe schwer schädigen würde.

Initiativanträge.

Das Bestreben der Mehrheit des Reichstags, die durch die Verfassung der Volksvertretung eingeräumten Rechte zu verkümmern, zeigte sich auch in der Behandlung der Initia-

lianträge. Das Recht, Gesetze vorzuschlagen, steht dem Reichstag in gleichem Maße wie dem Bundesrath zu. Früher hatte der Reichstag das Recht und die Pflicht, auf diesem Wege Forderungen des Volks zur Geltung zu bringen, allseitig für so bedeutsam erachtet, daß er (am 17. April 1869) den sogenannten Schwerinstag (Mittwoch) als den Tag in seiner Geschäftsordnung bezeichnete, der in der Regel für Beratung von Initiativanträgen freigelassen werden sollte. Der letzte Reichstag hat trotz formeller Aufrechterhaltung dieser Vorschrift in seiner Geschäftsordnung und trotz wiederholt von unserer Seite gestellter Anregungen keinen einzigen Mittwoch zur Beratung der Initiativanträge verwendet. Er erachtete es als die erste Aufgabe der Volksvertretung, Gesetzentwürfe, die der Bundesrath vorlegt und die eine schwere Belastung der arbeitenden Bevölkerung enthalten, durch Zustimmung zu verabschieden und das, wiewohl der Bundesrath einer großen Reihe von Anträgen, denen der Reichstag früher wiederholt fast einstimmig zugestimmt hatte, keine Folge gegeben hat, z. B. dem Dienstantrag, dem Antrag auf gerechtere Wahlkreiseinteilung, Antrag auf Vorlegung eines Strafvollstreckungsgesetzes, dem Antrag auf Aufhebung des Jesuitengesetzes.

Von den seitens der Fraktion zu Beginn der Legislaturperiode im November 1900 eingebrachten 15 Initiativanträgen gelangte in der gesammten Legislaturperiode nur der eine auf Schaffung eines Reichswohnungsgesetzes zur Verhandlung; er wurde am 30. Jan. 1901 abgelehnt. Bei Gelegenheit der Beratung von Gesetzentwürfen, die von der Regierung eingebracht waren, kamen 4 weitere zur Besprechung: der Antrag auf Aenderung des Gewerbegerichtsgesetzes und auf Ausdehnung dieses Gesetzes auf alle im Bergbau, in der Land- und Forstwirtschaft, im Handel und Verkehr und als Gefährde beschäftigte Personen, der Antrag auf Aufhebung der dem Statthalter von Elsaß-Lothringen übertragenen außerordentlichen Gewalten, der Antrag auf Verbot der Verwendung schulpflichtiger Kinder unter 14 Jahren bei gewerblichen Arbeiten sowie bei Arbeiten gegen Entgelt im Gesindebedienst und in der Landwirtschaft und der Antrag auf Verbot der Fabrikation, der Ein- und Ausfuhr und des Verkaufs von Zündwaaren mit weißem Phosphor. Die übrigen 10 Anträge wurden trotz wiederholten Drängens nicht auf die Tagesordnung gesetzt. Ein Theil dieser Anträge (Errichtung von Reichsaufsichtsbehörden und Feststellung eines Maximalarbeitstages) gelangte, wie oben berichtet, in Form von Resolutionen beim Reichsamt des Innern zur Besprechung. Die Nothwendigkeit einer Neueinteilung der Wahlkreise und die leichte Durchführbarkeit einer solchen wurde von einem Fraktionsmitglied beim Etat des Reichskanzlers dargelegt: die der Gleichheit des Wahlrechts feindliche Mehrheit stimmte aber gegen eine von seiten der freisinnigen Vereinigung im Sinne unseres Antrages gestellte Resolution.

(Schluß folgt.)

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Ein Tischlerfreier ist in der Düsseldorfer Großtischlerei von Emil Funke im dortigen Rheinhafen zum Ausbruch gekommen. Es sind 60 Tischler wegen geringer Lohndifferenzen in den Ausstand getreten, nachdem sich die Zahlstelle der Holzarbeiter mit den Leuten solidarisch erklärt hatte. — Die Maurer in Frankfurt a. M. befinden sich in einer Lohnbewegung, die sie mittels Hausperren durchzuführen suchen. Ein größerer Theil der Maurer hat die geforderten Bedingungen bereits erlangt. Mehrere Bauten sind gesperrt. Der Unternehmerverband verlangt, daß die über eines seiner Mitglieder verhängte Sperre aufgehoben werde, anderen Falles droht er mit „weiteren Beschläßen“. Der Verband

freie werden, mag wie der Gärtner die wilden Zweige abschneiden, daß die guten desto mehr Kraft gewinnen — „Niac“, unterbrach ihn Helmstedt, langsam mit dem Kopfe schüttelnd, „s mag sein, daß Sie's gut meinen, aber ich fürchte, Sie haben sich in mir geirrt. Verlangen Sie, ich soll noch ein ganzes Jahr um das nackte Leben arbeiten, und ich will es thun, wenn Ihnen ein Gefallen damit geschieht; aber für ein Geschäft wie das angebotene bin ich nicht gemacht, meine ganze Natur sträubt sich dagegen.“

„Es ist schon so, wie ich mir's ungefähr dachte“, sagte der Alte, „aber ich meine, Sie haben zu viel Verstand, als daß Ihr Widerwille anhalten sollte, und ich möchte, daß Sie die Sache ordentlich überlegen, bis ich wiederkomme. Damit Ihnen aber kein Punkt dazu fehle, will ich Ihnen noch ein paar andere Worte sagen. Sie sind hier so freundlich aufgenommen worden, daß Sie mehr als zufrieden sind. In jeder andern Familie der Umgegend wäre Ihnen dasselbe begegnet, denn es giebt auf der Welt nirgends Leute, die gegen Jeden so viel äußerliche biedere Höflichkeit zeigen, als die reichen Pflanzer und Kaufleute der südlichen Staaten, und darum lebt sich's auch nirgends besser als unter diesen Leuten. Mit der äußeren Freundlichkeit hat aber auch die Sache gegen den Geringeren, oder wen sie dafür ansehen, ihr Ende und wer auf Herzlichkeit oder allgemeine Theilnahme dahinter rechnet, betrügt sich bitterlich. Lassen Sie heute merken, daß Sie der Mann nicht sind, für den Sie gehalten worden, so sind Sie morgen brodlos und für diese Leute gar nicht mehr in der Welt — was aus Ihnen wird, ist Ihre Sorge; — mögen Sie bei einer Stellung wie Ihre jegliche in einer Familie scheinbar mit den Liebrigen auch auf ganz gleichem Fuße stehen und Sie lassen sich auf einem vertrauteren Tone gegen eine der Töchter ertappen, sei es auch nur so weit, wie es sich die jungen Amerikaner in der Nachbarschaft jeden Tag erlauben, so würde Ihnen geschwind genug der ungeheure Unterschied zwischen Ihnen, der nichts hat und nicht einmal Amerikaner ist, und den übrigen jungen

wenn er sich nach einiger Zeit Ueberlicht der Verhältnisse genug erworben, ein eigenes Geschäft aufrichten, was sogar für seine Stellung notwendig sein müßte, und an den nöthigen Unterweisungen für den Anfang würde es nicht fehlen.“

Helmstedt hatte bei der letzten Wendung, den die Rede nahm, den Kopf erhoben. „Nun?“ sagte er, als der Bedlar inne hielt.

„Nun, ich möchte wohl Ihre Meinung hören, was Sie von der Sache denken.“

„Das heißt also, der geschickte und zuverlässige Mann soll ich sein.“

„Sie könnten es werden, von sollen ist keine Rede.“

Helmstedt rieb sich die Stirne. „Ich wollte, Sie sprächen geradezu mit mir, Niac“, sagte er nach kurzem Nachdenken, „sprächen: ich habe gemeint in Ihnen einen Werkzeug für uns ziehen zu können, habe Ihnen deshalb aus der Noth geholfen, aber eben nur so weit, daß sich erkennen ließ, was an Ihnen ist; — habe Sie deshalb, als Sie das Nöthigste gelernt hatten, hierher nach dem Süden in eine Stellung gebracht, in der Sie sich ohne Verdacht zu erregen mit allen Verhältnissen vertraut machen können, und jetzt sehe ich voraus, daß Sie nun auch meine Erwartung erfüllen.“

„Wichtig, lieber Herr“, nickte der Bedlar, „und wenn's nun auch so wäre? Ich freue mich über Ihren Schachschick und möchte nur noch hinzusetzen, daß Sie mit Ihrem vornehmen Wesen gerade wie für die Südländer gemacht sind und Ihrem Charakter nach, auf den man sich auch in unangenehmen Lagen verlassen kann, sind Sie der Mann für uns. Das Geschäft mag Ihnen vielleicht jetzt unangenehm vorkommen; Jeder aber, der es führt, wird es zu dem machen, was er selber ist. Der gemeine Mensch wird ein Spionirmesser daraus bilden — ein anderer aber mag der alle Verbesserer aller Handelsverhältnisse in seinem Um-

der Maurer erklärt dagegen, daß er die Sperre aufheben werde, wenn eine Verständigung, wozu er bereit sei, voraussetze.

Nach im dunklen Schwaben wird es nach und nach doch hell. So wurde im Wahlkreis Nördlingen-Donauwörth ein sozialdemokratischer Verein gegründet, dem sofort 20 Mann beitraten. Der Wahlkreis ist fast ausschließlich protestantisch und doch erhielt das Zentrum bei der letzten Wahl über 10 000 Stimmen. Es fehlte bisher unsererseits an der nötigen Agitationsarbeit, die jetzt nachgeholt werden wird.

Eine recht merkwürdige Verordnung erließ der Stadtrat von Treuenb. gegen einen Lederfabrikanten, welcher seine Arbeitsräume nicht aus der Innenstadt verlegen wollte, obwohl die Anwohner unter Rauch und Aufschwärz zu leiden hatten, vor allem aber unter penetranten Gerüchen. Er ordnete an, daß der Fabrikant während der Arbeitszeit alle Türen und Fenster seiner Werkstätte zu schließen habe. Dadurch blieben natürlich die Arbeiter allein im „Genuß“ der überreichlichen Luft! Die „Leipziger Volkszeitung“, für welche im Mai d. J. Genosse Seeger verantwortlich zeichnete, brachte in ihrer Nr. 112 einen Bericht über die Affäre mit der Bemerkung: „ala Schilda“. Der Stadtrat in Treuen stellte Strafantrag wegen Verletzung und der Vertreter der Anlieger betonte, daß er „Auftrag“ (!) habe, für eine Gefängnisstrafe in erster Linie einzutreten, dann erst für eine hohe Geldstrafe. Das Gericht ignorierte jedoch den „Auftrag“ und erkannte auf nur 20 Mk. Geldstrafe.

Eine nicht uninteressante Debatte entspann sich dieser Tage in Jngolstadt, wo sich die Delegierten des Verbandes der katholischen Arbeitervereine Süddeutschlands versammelt hatten. Es wurde über das Verhältnis dieser Vereine zu den christlichen Gewerkschaften diskutiert, und dabei stellte sich heraus, daß die christlichen Vereinspräsidenten große Angst haben, daß die Führer der christlichen Gewerkschaften, die ja aus dem Arbeiterstand hervorgegangen sind, mit der Zeit „auf Abwege“ geraten könnten. Um dieser Gefahr zu begegnen, wurde empfohlen, durch die katholischen Arbeitervereine zuverlässige Gewerkschaftsführer heranzubilden. Herr Dr. Fischer meinte, wenn man dies nicht mache, dann würden auch die Präsidien der Arbeitervereine immer, wie bisher, die Rathgeber der christlichen Gewerkschaften sein können. Also ohne geistige Bevormundung geht's nicht! Daß die geistlichen Herren die ganze christliche Gewerkschaftsbewegung überhaupt sehr unbedinglich als Sündenböck betrachten, bewies der Beamistat Popp aus Kronach. Dieser Herr äußerte: „Auf dem Lande muß mit den christlichen Gewerkschaften sehr vorsichtig vorgegangen werden. Wenn hier christliche Arbeiter kommen und immer von Streiks u. s. w. reden, wird hier ebenso die Unzufriedenheit genährt, wie durch die Sozialdemokratie!“ — Wenn den christlichen Arbeitern angesichts solcher Vorgänge noch nicht die Augen aufgehen, dann ist ihnen freilich nicht zu helfen. Wird doch durch eine solche Anklage wieder auf das deutlichste bewiesen, daß die ultramontanen Drahtzieher die christlichen Gewerkschaften nur dort dulden wollen, wo ihnen bereits die Sozialdemokratie ins Gehege gekommen ist. Der Verbandstag beschloß auch, die Diözesan- und Bezirksverbände aufzufordern, für die Gründung von Arbeitersekretariaten und Volksbüros Gelder aufzubringen. Zur Begründung dieses Beschlusses wurde angeführt, daß die „sozialdemokratischen“ Arbeitersekretariate durch ihre erfolgreiche Tätigkeit der katholischen Arbeitervereine viel Abbruch thun. In diesem Sinne sprachen besonders die Delegierten aus dem oberbayerischen Bergwerksrevier. Solche Äußerungen aus gegnerischem Munde beweisen den modernen Gewerkschaften, daß die Dämonen, die sie für ihre Arbeitersekretariate bringen, ein wohlangelegtes Kapital darstellen, das sich reichlich verzinst.

99 Anträge, 16 Resolutionen vernehmlich der „Vorwärts“ für den Parteitag in Dresden. Die meisten derselben sind, soweit ihnen erheblicher Erfolg beizumessen war, von uns bereits im Laufe der Zeit veröffentlicht worden.

Zum Parteitag in Dresden. Die Delegierten und Abgeordneten zum Parteitag hätten wir, ihre Wünsche direkt nach dem Hauptbahnhof Dresden hien zu wollen. Von dort werden sie nach dem Empfangslokal, Dresden-Königsplatz, abgeholt, wo sie von uns abgeholt und erhaltend dort ihre Legitimationen und Wohnungskarte, sowie die notwendigen Drucksachen u. s. w. erhalten. Die Delegierten Wohnung nehmen, liegen direkt am

Kongresslokal. Wir eruchen nochmals die Parteitagsteilnehmer, dem Unterzeichneten sofort ihre Adressen bekannt zu geben, soweit dies noch nicht geschehen, damit wir rechtzeitig Wohnung beschaffen können. Es ist dies um so mehr notwendig, weil infolge der in Dresden stattfindenden Städte-Ausstellung sehr große Nachfrage nach Logis vorhanden ist. Dresden, 5. September 1903.

Das Parteitagskomitee.
J. A.: Karl Sindermann.
Zwingerstr. 22.

Wegen Kaplansbeleidigung wurde in Bielefeld der verantwortliche Redakteur der dortigen „Volksmacht“, Genosse Hoffmann, zu 3 Mark Geldstrafe eventuell 1 Tag Haft verurteilt. Der Kläger, Kaplan Wendler, hatte während des Wahlkampfes in einer Zentrumsversammlung behauptet, die Sozialdemokratie habe gegen das Wucherergesetz gestimmt. In dem diese Unterstellung zurückweisenden Artikel hatte die „Volksmacht“ den Kaplan einen Lügner genannt, was diesen zur Klage veranlaßte. Das Gericht begründete sein Urtheil folgendermaßen: „Die Ausführungen in dem Artikel seien in dem allgemeinen Wahlton gehalten. Es sei ja bekannt, daß zur Wahlzeit ein starker Tabak angewendet werde. Aber in der Form sind die zulässigen Grenzen überschritten worden. Der Beleidigung habe aber in Wahrheit berechtigter Interessen gehandelt, es stehe ihm der § 193 R.-Str.-G. zur Seite. Der Geistliche gehöre auf die Kanzel, und nicht in die politische Agitation.“

Für den „Wahren Jacob“ agitierte, wie das „Offenbacher Abendblatt“ berichtet, der katholische Pfarrer des heftigen Ortes Jügesheim. Er zeigte den „Jacob“ von der Kanzel herab der gläubigen Gemeinde und nahm dann eine eingehende Besprechung des Inhaltes vor. Wenn auch die geistliche Rezension gerade nicht zu Gunsten unseres Wöchentliches ausgefallen ist, so dürfte sie doch dem „Wahren Jacob“ einige neue Abonnenten eintragen.

Aus Nah und Fern.

Von der Anlage der Majestätsbeleidigung freigesprochen wurde noch der „Hart Bg.“ in Königsberg der Musiker Otto Groß. Die inkriminierte Äußerung sollte der Angeklagte am Geburtstag des Kaisers gethan haben in der Wohnung des Schreibers Karl Boggram, die er mit diesem damals theilte. Die Denunziation war von den Boggram'schen Eheleuten ausgegangen. Der Angeklagte behauptete, daß er nicht die inkriminierte, sondern eine ganz andere Äußerung gethan habe, die sich auf den Kaiser gar nicht bezog. Zufällig war zu der kritischen Zeit in der Boggram'schen Wohnung ein dem Angeklagten unbekanntes Dienstmädchen anwesend, von dem seine Angaben vor Gericht unter dem Eide fast wörtlich bestätigt wurden. Der Angeklagte behauptete, die Boggram'schen Eheleute hätten, da besonders die Ehefrau ihm feindselig gesinnt sei, ihn nur aus Rache denunziert. Der Gerichtshof hielt auf Grund der Aussage der Boggram'schen Eheleute allein, wenn sie auch unter dem Eide abgegeben war, eine Verurteilung des Angeklagten nicht für angängig.

Kaiserbesuch und Armenverwaltung. Aus Halle wird berichtet: Das Thun und Treiben für den bevorstehenden Besuch, das Dekorieren und Ausschmücken der Häuser, das Aufkommen fest, steht in höchstem Gegenatz zu dem Handeln der Armenverwaltung. Da verlangte vor längerer Zeit der 70jährige Maler Lutz, ein arbeitsunfähiger Mann, der bisher von einem Gastwirt aus Gnade und Barmherzigkeit aufgenommen und versorgt worden war, Aufnahme in ein Asyl. Nachdem der Mann bei der Armenverwaltung vorstellig geworden war, theilte er seinem bisherigen Wohlführer mit, man habe ihm erklärt, die Armenverwaltung könne ihn erst dann aufnehmen, wenn er obdachlos sei und auf der Straße liege. Der Gastwirt, der bisher für den alten Mann liebevoll gesorgt hatte, ließ nun seinen bisherigen Pfleger aus dem Hause entfernen, dann telephonirte er an die Armenverwaltung, auf der Dessauer Straße befinde sich ein 70jähriger Obdachloser, und erst dann wurde der alte Mann durch die Polizei abgeholt. Tags darauf starb Lutz in der Klinik und nun erst kamen Vertreter der Armenverwaltung zu dem bisherigen Pfleger des alten Mannes, um Ermittlungen anzustellen, ob Lutz auch unterhaltungsbedürftig gewesen. Natürlich, als man dann das Geld des nunmehr Verstorbenen schulderte, gab der Vertreter der Armenverwaltung zu, daß Lutz sicher unterhaltungsbedürftig gewesen sei und die Sache peinlich berührt. — Hier namenloses Geld und auf der andern

Seite 50 000 Mark und weitere Unsummen zur Ausschmückung!

Die Vorliebe des schönen Geschlechts für das „zweierlei Tuch“ ist in Meissen während der vierstägigen Einquartierung von Mandvertruppen in so aufdringlicher Weise hervorgetreten, daß sich das „Amtsblatt“ zu folgender zarten Ermahnung veranlaßt sah: „Daß sich die Mädchen und Frauen sehr für das Militär interessieren, kann wohl nicht schaden, nur müßte dieses Interesse nicht in unpassende Zudringlichkeit ausarten. Gerade gestern konnte man bei dem Marsche nach dem Übungsgelände mehrfach junge Mädchen bemerken, deren Betragen viel an Tugendhaftigkeit zu wünschen übrig ließ. Sie drängten sogar zwischen die Kolonnen hinein und mußten sich dann von Offizieren beschämende Bemerkungen gefallen lassen. Wo bleibt da Anstand und gute Sitte?“

Ein Cheroman aus der Großstadt. Ein Mann, der seine Frau sucht, veröffentlicht in einem Berliner Blatte in auffälliger Schrift folgende Anekdote: „Liebster Martchen! Bitte, komme wieder zu uns; denke an dein Kind. Bei Gott alles vergeben. Bitte, bitte, bitte. Deine Unglücklichen.“

Ein heiterer Zwischenfall ereignete sich im Frankfurter Opernhaus in der ersten Vorstellung des Wagner's Zyklus. Cola Rienzi präsentirte sich dem Publikum auf einem statisch aufgeputzten Pferde, das besonders durch einen wundervoll langen Schwanz alle mit Pferdeverständnis Begabten entzückte. Aber das Entzücken über den imposanten Pferdebesitzer war nicht von langer Dauer. War es die Freveltthat eines heimlichen Segners des Tribünen oder hatte die mächtige Stimme des Rienzi-Forchhammer die Zusammengehörigkeit gesprengt, — wer kann die Ursache ergründen? Thatsache bleibt nur, daß ein mächtiger Pferdebesitzer sich mit einem Male am Boden wälzte, während das edle Ross sein arbeitsames Schwanzstimpfen, froh, der Bürde ledig zu sein, hin und her wackeln ließ. Schallendes Gelächter erklang, und der nichts ahnende Herr Forchhammer (vor wenigen Jahren Heldentenor am hiesigen Stadttheater. Red. d. L. W.), sah völlig entgeistert an sich und seinem Gäulchen herunter, um zu erfahren, wem die Heiterkeit galt. Erst als er das Monstrum am Boden erblickte, sich selbst aber in tadelloser Verfassung sah, beruhigte er sich wieder. Geschadet hat ihm der Schreck zum Glück nicht; er sang schöner als je und stellte die rechte Stimmung im Hause bald wieder her.

Ein Gericht auf Rädern. Im Indianer-Territorium der Vereinigten Staaten, wo es gelegentlich noch recht wild zugeht, hat Oskel Sam jetzt eine neue Einrichtung getroffen, um wenigstens die Haupt- Uebelthäter am Fahren zu packen. Bisher war es stets sehr schwierig, Beweismaterial gegen sie zu erlangen, da die Zeugen, wo sie nur konnten, es vermieden, hundert Meilen oder mehr zu reiten, um in den Gerichten auszusagen. Mancher Desperado hat seinen Hals nur deshalb gerettet, weil die Zeugen lieber auf eine Jagdtour gingen, als zum Gerichtshof zu wallfahrten. Jetzt aber hat sich ein „Gericht auf Rädern“ konstituiert, das in dem genannten Gebiet umherfährt und an Ort und Stelle Ermittlungen anstellt. Urtheile spricht und häufig auch direkt vollziehen läßt. Die Gerichtstaranone besteht aus drei Plantwagen, zwei leichten Gefährten, fünf Zellen und 23 Pferden. Sobald man an einen Ort kommt, wo Uebelthaten geschehen sind, werden schnell die Zelle aufgeschlagen und in weniger als einer Stunde sieht schon der Richter auf seinem Sessel, bereit, zu binden oder zu lösen, je nachdem. Natürlich sind alle Mitglieder dieses Gerichts schwer bewaffnet, und der Richter, Herr Leo E. Bennett, hat den Ruf, einer der besten Schützen des Westens zu sein. Er trägt immer zwei „Lebensretter“ im Gürtel, außerdem liegt stets eine geladene Büchse in erreichbarer Nähe des kurulichen Stuhles.

Einem Niesenkäse von vierzig Zentnern Gewicht wollen die Käsefabrikanten des Staates New York auf die Welt ausstellen in St. Louis senden, um mit diesem Schaupiel anzudeuten, daß der Staat New York die größte Käseproduktion aller Staaten der nordamerikanischen Union hat. Das Käsegetümm soll in dem Palast für Landwirtschaft Unterkunft finden.

Weiteres. Beim Heirathsvermittler. „Also das Fräulein hat 100 000 Mk. Mitgift; ich wäre nur begierig, ihre Fehler kennen zu lernen.“ — „Fehler... Bei 100 000 Mark giebt's keine Fehler — höchstens „besondere Kennzeichen“!“

Lesen hier gemacht werden. Versuchen Sie sich wohl, ich sage Ihnen dies Alles nur, damit Sie den Boden kennen lernen, auf dem Sie hier stehen, und sich nicht zu Ihrem eigenen Schaden solche Vorurtheile machen.“

„Und wenn ich irgendetwas sage, was Ihnen?“
„Sagen Sie mir das Wort, ich sage Sie und sagen Sie mir morgen die Sache bei Sonnenlicht an.“

„Warum Sie, Herr, wollen Sie mich durch die Drohung zur Annahme zwingen, daß ich ein Geizhals hier als anständiger Mensch werden würde, daß ich durch mein blindes Vertrauen hier ein fremdes Land gegen jeden Bekannten reich und glücklich machen würde?“

„Sie müssen sich, lieber Herr, auch das nicht für eine ruhige Unterredung, jagt der Alte und erhebt sich langsam. „Doch Sie bei meiner Zurückkunft noch immer so wie heute, so habe ich Ihnen zu viel Gerechtigkeit und Unternehmungsmuth, um einmal Ihr Glück in Amerika zu machen, zu glauben, und wie sich gebührende Leute; wollen Sie denn wieder nach New York zurück, so sollen Sie dort in der Stadt geirrt werden, daß, daß ich, und Sie wenigstens über jede Zwangsbewahrung beruhigen. Gute Nacht.“

„Nun, Sie sind mir wohl“, sagte Schmeißel aufstehend, „ich kann Ihnen aber versichern —“

„Es ist klar, Sie lassen die Redezeit bei dem, was ich wenig bemerkt, wie beim Danksagen.“ erwiderte der Fährer und der Fährer schied. „Abwarten Sie morgen noch — Schwandeln und halbes Danksagen zu verhindern, ist, glaub' ich, gegen dieses Reichthum — und nach Leipzig frage ich mich einmal zu.“ „Dann“, sagte er die Uhr und der Fährer schied. „Ich habe Ihnen heute einen Schritt entgegen des Tages. Schmeißel ging noch, um zu sehen, wie seine Freunde ihn wieder zu beruhigen, und sagte

damit sein Bett. Lange wachte es aber, ehe er einschlafen konnte. Daß der Alte sich nicht aus reiner Menschenliebe in New York um ihn betümmert, ihm sodann die jegliche Stellung verschafft und auch noch des nicht unbedeutende Reichthum dazu gesandt, hatte ihm schon längst scheinen wollen, er war sogar auf irgend einen Anspruch desselben vorbereitet und entschlossen gewesen, seine Verpflichtung gegen ihn nach Kräften und auf irgend eine Weise abzutragen — aber sich als Spion zu verkaufen! Und mochte er auch die Sache im besten Lichte betrachten, mochte er sich sagen, daß ja ja Andere die Gelegenheit ohne zu große Skrupel ergreifen hätten, um sich eine Zukunft zu gründen — die Schwaddeinigung des Geschäftes, die Spionage, blieb immer schwer und er fühlte, daß er eher zu Grunde gehen könnte, als danach zu greifen. Mochte auch der Jude, der seinen Willen nicht verstanden konnte, ihn in seiner Unkenntniß der Verhältnisse ohne Rath lassen, er wollte sein Bestes versuchen, um auf irgend einem Wege die übernommene Aufgabe durchzuführen und das Uebrige dem Schicksale überlassen. Es wurde ihm leichter, als er zu diesem Entschlusse gelangt war. Er dachte an Finzes Bemerkungen über den Charakter der jüdischen Amerikaner. Elends frisches, großes Gesicht trat vor ihn, wie sie in voller Vertraulichkeit ihn angelächelt und ihn zu einem Morgenröthe angefordert — war das wirklich nur ein Schwaddeinigung, weil er in den Augen der Familie so tief stand, daß bei ihm keine Gefahr verbunden und keine Zurückhaltung erforderlich war? Er verzagte nicht, er sah seine dunklen Augen, um den Ausdruck darin wiederzugeben, der ihm so wichtig war; sie standen auch vor ihm, während er einschlief und folgten ihm in seine Träume.

4. Kapitel.
Wiederfinden.
Es mußte schon spät sein, als Helmstedt am andern Morgen erwachte. Die Sonne hatte sich durch die geschlossenen Jalousien Bahn in das Zimmer gebrochen und das Feuer, das wie es schien bei Zeiten angezündet worden, war schon fast herunter gebrannt. Er sprang rasch auf und vermisste einmal wieder mit Schmerzen seine gestohlene Uhr. Bald war er in den Kleidern und ging nach dem Speisezimmer, wo Sarah bereits mit dem Aufräumen der Frühstückstische beschäftigt war. Sie zeigte ihm lächelnd ihre blühweißen Zähne und machte ein frisches Gebet zurecht.
„S ist wohl schon ziemlich spät?“ fragte Helmstedt, „es thut mir leid, daß ich nicht früher aufgewacht.“
„Erst neun Uhr vorüber, Sir.“ erwiderte die Schwarze.
„Ritter Elliot wollte haben, daß Sie nicht gestört würden.“
Helmstedt trat ans Fenster und sah bereits zwei Pferde gesattelt, an einem Baum gebunden, stehen — er machte sich eilig an das aufgetragene Frühstück und hatte nicht einmal ein Auge für die tragischen Wendungen, in den sich Sarah geschäftig um ihn bewegte und ihre feine Taille zeigte.
„Wollen Sie wohl Miß Ellen sagen, daß ich bereit bin?“ sagte er, nachdem er eben nur das Nothwendigste zu sich genommen, und als die Schwarze das Zimmer verlassen, trat er hinaus ins Freie. Der Morgen war kalt, auf dem Rasen waren trotz der hochstehenden Sonne noch überall Reifstreifen bemerkbar, die weißen und braunen Raumbblätter hingen schlaff an den Zweigen, der Frost einer Nacht schien sie vollständig gefriert zu haben — darüber aber spannte sich ein reiser tiefblauer Himmel aus und verhieß einen prachtvollen Tag.
(Fortsetzung folgt.)